

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

**Bezugs-Bedingungen:**  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ka 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Kündigung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
reichung der Retourkarten.

Erhalten mit Ausnahme  
des Montag (14. Juli 1930).

## Rote Fahnen über Auffig!

Das 2. Bundesturnfest — ein Höhepunkt sozialistischer Festkultur.

Kun sind die roten Festtage verzaubert, welche die Bevölkerung Auffigs und des nahen Elbtales in ihren leuchtenden Bannkreis gezogen haben. Es sei vorneweg gesagt: Der Verlauf des zweiten Bundesturnfestes hat die Erwartungen der Teilnehmer und Veranstalter überreich erfüllt, er hat die Mißgunst der Gegner zerschanden werden lassen. Viele der Gäste hatten schon andernorts große Massenfeste gesehen: Leipzig, Frankfurt, Wien, Nürnberg, Prag sind ihnen Stätten unvergeßlicher Eindrücke gewesen. Vor Jahresfrist hat der Reichsarbeiterkongress in Prag unsere Herzen höher schlagen lassen. Dennoch wird das Auffiger Bundesturnfest zu den großen Erinnerungen der sudetendeutschen Arbeiterklasse und zu den Höhepunkten der internationalen Turn- und Sportbewegung zählen. Wenn sich unsere Veranstaltungen in den deutschböhmisches Provinzorten nicht an Umfang mit den proletarischen Manifestationen der Hauptstädte großer Länder und starker Völker messen können, was Geist und Inhalt anbelangt, dürfen sie wohl mit ihnen in die Reihe treten. Es war eine prächtige Leistung des Turnerbundes, aus dem Hunderte von Kilometern langen deutschen Grenz- und Sprachinseln dieses Staates Zehntausende von Teilnehmern aufzubringen; es bildet ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Auffiger Arbeiterbewegung, daß sie 2000 freiwillige Helfer — darunter 600 Frauen! — in den Dienst des Bundesturnfestes gestellt hat, und schließlich kann es eine Großtat sozialistischer Organisationskunst genannt werden, daß es möglich gewesen ist, auf dem engen Spielraum einer Mittelstadt und einiger Industrieorte die schwierigen Fragen der Bequartierung, der Verpflegung, kurzum des ganzen Festverlaufes zu lösen. Den Abgesandten der in- und ausländischen Bruderorganisationen wurde in Auffig wieder gezeigt, daß die sudetendeutsche Arbeiterklasse leidenschaftlich bestrebt ist, auf ihrem kleinen kampferwählten Wirkungsfeld der großen Sache der proletarischen Internationale in Ehren zu dienen.

Und der Geist dieses Festes! Beim gewaltigen Festzuge am Sonntag vormittag hat er seinen schönsten Ausdruck gefunden. Mit den roten Turnerbataillonen fluteten Begeisterungswellen durch die Straßen, Freund und Gegner überwältigend. Dieses herzliche Grüßen von Masse zu Masse, dieser machtvolle Rhythmus im Wort und Schritt, dieser hinreichende Freudeglanz im Auge des Kindes wie des Mannes und der Greisin — wo wäre dergleichen auf einem bürgerlichen Feste zu finden? Manchmal vermögen unsere Klassegegner ja auch noch Massen auf die Beine zu bringen, dann zieht eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft ohne Geist und Schwung einher. Bei uns dagegen marschiert eine Freiwilligenarmee, vom Tagelöhner bis zum Minister, von der Ärztin bis zur Heimarbeiterin einheitlich im Denken, Fühlen und Wollen, alles wie aus einem Guß! Welch prächtige Lebensgemeinschaft, welch allzeit treuer Kameradschaftsbund ist doch die sozialdemokratische Bewegung!

Und der Inhalt des Festes! Das hätte Josef Seliger sehen sollen, was voriges Jahr der Reichsarbeiterkongress und diesmal das Bundesturnfest an kulturellen Leistungen bot. Seliger, der die nordwestböhmisches Arbeiter noch in der Hölle des Bierzehntundertages angetroffen hat, er wüßte den geschichtlichen Fortschritt abzuwägen seit den Feilschungen, da es ein Ereignis war, wenn sich die Arbeiter eines Bezirkes bei einem Gartenfest zusammensanden, oder wenn sich die Sendboten des Sozialismus in einem

Waldversteck sammelten, und heute, da unsere Lieder, unsere Fahnen ganze Städte und Landschaften beherrschen. Die wehenden roten Sturmflaggen, die Jungen, die in der gelösten Haltung freier Menschen voranschreiten, sie sind die Herolde einer neuen Massenkultur, die das Leben jedes Arbeitsmenschen reich und schön gestalten wird.

Man sage nicht, daß bei den Auffiger Festtagen auf den Klassenkampf vergessen wurde. Das ganze Fest, jeder frohe Augenblick der Teilnehmer waren abgetropft der wirkenden Not des proletarischen Daseins in der krisenerfüllten Gegenwart. Jede Krone Festbeitrag war in heroischem Kampfe mit den Lockungen der bürgerlichen Vergnügungsindustrie von den Hungerlöhnen unserer Arbeiter-

schaft abgepart worden. Weil das Fest gerade in eine Zeit böser Wirtschaftsnot gefallen ist, diente es auch in höchstem Maße dem proletarischen Befreiungskampfe, weil schon heute und morgen die lodende Begeisterung der Heimgekehrten umgesetzt werden wird in verstärkte Aufbauarbeit in der kulturellen, politischen und gewerkschaftlichen Sphäre der Arbeiterbewegung. Der Arbeiter-Turn- und Sportverband hat mit seinem zweiten Bundesturnfest dem sudetendeutschen Proletariat und der Internationale einen reichen Kriegsschatz neuer Kampfbegeisterung und Siegeszuversicht geschenkt. Ihn künftig mit Zins und Zinseszins zurückzahlen, ist Ehrensache der ganzen sozialdemokratischen Bewegung dieses Landes.

### Der Verlauf des Samstag.

Der Samstag brachte die Massen der Festteilnehmer, die der Stadt, die reich besaggt ist, den Stempel aufdrückten. Jeder auf den Bahnhöfen einrollende Zug bringt neue frohe Gäste, die mit herzlichen Freilicht- und Freundschaftsküssen empfangen werden. So kamen am Vormittag ungefähr 800 tschechische Arbeiter- und Arbeiterinnen, die Abgeordnete Genosse Müller herzlich willkommen hieß. Nicht minder begeistert Empfang wurde den Turnern aus dem Egerland zuteil, deren Sonderzug kurz nach 11 Uhr vormittags am Tepliger Bahnhof einlief. Eine Gruppe Ordner des Kreises brachte die Portierfähne mit, die stürmisch begrüßt wurde. Der lange Zug, der zwei Musikkapellen mit sich führte, erregte berechtigtes Aufsehen. Das Hauptinteresse der Festteilnehmer war auf die Umgehung Auffigs und die industriellen Unternehmungen, die einen Besuch gestatteten, gerichtet. Ueberall, auf dem Marienberg, der Ferdinandshöhe, im Stadtpark konnte man freudige Turnergruppen treffen. Die Schichtwerke waren geradezu belagert. Alle wollten die Einrichtungen dieser gewaltigen industriellen Unternehmung, deren Name in aller Munde ist, kennen lernen. Nicht minder starkes Interesse wurde den Exkur-

sionen in den Türmiker Elisabethschatz entgegengebracht. Leider war es nicht möglich, den vielen Hunderten, die den Betrieb eines Bergwerkes kennen wollten, Einlaß zu verschaffen. Inzwischen gingen die Wettkämpfe in der Kampfbahn weiter. Die Leichtathletiker setzten auf dem unteren Teil ihre Wettkämpfe fort; in der großen Festhalle wurde vormittags das Geräteturnen durchgeführt, während der Nachmittag den Schwerathleten gehörte. Am Festplatz selbst herrschte bewegtes Leben und ständiger Betrieb, die vielen tausend Festgäste brachten sowohl den leichtathletischen Wettkämpfen, wie den Turnspielen, die übrigens nicht nur im Stadion, sondern wie die Fußballwettkämpfe auf verschiedenen Sportplätzen in der Stadt und deren Umgebung stattfanden, reges Interesse entgegen. Erst um 5 Uhr einsetzende Gewitterstürme brachten eine Unterbrechung in dieses frohe Treiben und vor allem die von vielen so sehr ersehnte Abkühlung.

Zu den schönsten Augenblicken des Samstag gehörten zweifellos der Kinderfestzug und das Massenturnen der Kinder, die beide große Zuschauermassen auf die Festzugsstraßen und in das Festgelände lockten.

### Das Kinderfest.

Der Samstag gehörte unseren Kleinen. Burchen und Mädels aus nah und fern, aus den Industriebezirken mit den rauchenden Schloten, aus den ländlichen Bezirken und den waldreichen Vorläufern des Böhmerwaldes hatten sich zusammengefunden. Froh glänzten aller Augen ob all des wunderbar Neuen, das sie sahen. In ihrer schmunzlenden Turn- und Wanderspielung bewältigten sie Straßen und Plätze und gaben der Stadt ein lebendiges Gepräge. Hell liefen sie ihre Stimmen erschallen, als sie in Begleitung älterer Genossen durch die Stadt zogen.

Gegen 1 Uhr kommt Ordnung in die Kindercharen. Kleine Jüge bilden sich. Sie sind am Wege zum Stellplatz für den

#### Kinder-Festzug.

Damit eröffnen die Kinder den Reigen der Massentveranstaltungen. Und dann beherrschen sie die Straßen. Der Zug bewegt sich zum Stadion. Voran grühen die rote Sturmflaggen, fündend: Fest! Kommt die rote Zukunft! Kinderfreunde, rote Falken in ihren grünen Wandersitteln eröffnen den farbenprächtigen Zug.

Die Kleinen Wanderer haben ihre eigene Musik. Immer wieder tönten sie das Kinderfreunde lied. Und dann folgen die langen Reihen der Turnermädel und -Burchen. Viele Tausende brauner Beine trippeln durch die Stadt. Trotz der drückenden Hitze, die ihnen die Schwweißperlen nur so über das Gesicht rinnt, sind sie alle guten Mutes. Müdigkeit scheinen sie nicht zu kennen, denn immer und immer wieder rufen sie den Schauenden mit ihren hellen Stimmen: „Frei-Heil!-Grüße zu. Kolonne an Kolonne reicht sich. Gesunde Kinder, alle braun gebrannt und mit vor Begeisterung leuchtenden Augen. Unter roten

Fahnen marschiert hier unsere Zukunft. Fein ist auch der letzte Anmarsch vorbei.

Der ganze Kinderstrom ergießt sich in das Stadion. Bald herrscht das lebhafteste Treiben. Unsere Kleinen nehmen nun Erfrischung und Stärkung. Nach ungefähr 1½ Stunden ertönt der Ruf zum Antreten. Alles strömt zum Stellplatz. Auf der Freiübungsfläche laufen die Kinder aus den näheren Bezirken eine lustige Pundelstafette. Hierauf folgen Übungen an der schwebenden Bank und am Turnbreit. Inzwischen kommen auch schon die ersten Säulen für das Freiübungsturnen heran. Musik setzt ein und die Kindermasse bewegt sich vorwärts. Nun stehen sie hier, bereit zum Turnen. Frei Heil! Hell schallt der Kinder Gruß über die Fläche, Freude und Widerhall weckend bei den umstehenden Genossen. Lebhaftes Uebungen von sehr schöner Wirkung auf das Auge und dabei großem körperbildenden Wert folgen. Da ertönt der Ruf: „Rot her aus!“ Gleich schwenken Tausende rote Lächeln in der Luft. Die Kinder entbieten Gruß, roten Gruß kommender Zeiten. Mit ihnen winkt die Zukunft. Und dabei leuchtet Freude und Begeisterung aus unzähligen Kinderaugen. Ein wogendes, wallendes rotes Meer scheint vor uns zu liegen. Und nun in wimmernden wolkendem Ruf und Gruß klingt das Freiübungsturnen aus. Immer noch winken rote Tücher, immer noch grühen begeisterte Kinder, bis der Platz leer ist. Die Wirkung dieser äußerst schön geturnten Uebungen war ungeheuer. Keiner von den Zuschauern konnte sich ihr entziehen. Gerührt folgten Eltern und Ältere Genossen der jubelnden Kinderchar. Wer die Begeisterung dieser Kleinen gesehen hat, der darf ruhig sagen: Die Generation der Volkendung unserer Sache ist im Anmarsch!

### Begrüßungsabend der ausländischen Gäste

erführ leider durch die Ungunst des Wetters eine gänzliche Umgestaltung. Der einsetzende Platzregen trieb alle Teilnehmer in die Halle I, wo Gen. Abg. Müller namens des Vorstandes des Turn- und Sportverbandes alle die zahlreichen Gäste aus Deutschland, Oesterreich, Lettland usw., namentlich auch die in großer Zahl erschienenen tschechischen Bruder- und Schwesterorganisationen aufs herzlichste begrüßte. Die Ungunst des Wetters konnte uns die Freude an dem schönen Feste nicht trüben. Wir behalten trotzdem den Kopf hoch, denn wir sehen es immer wieder, daß unsere Bewegung marschiert, daß wir stolz auf unsere Sportler und Turner sein dürfen. Hierauf erfolgten einige improvisierte Leistungen der Gäste und Auffiger Turner. Nur einige besondere Programmpunkte seien hervorgehoben. Die Wiener Straßenbühner zeigten sich als Schwereathleten, Wiener Arbeiterturnrinnen führten einen schönen Reigen auf. Das bekannte Auffiger Doppelquartett hüllte sich mit zwei einwandfrei gelungenen Liedern starken Beifall. Besonders eindrucksvolle Darbietungen boten die Prager Gäste. Ihre christlichen Studien vertieften ganz die Schule Wigman und waren dem Auge ein wirksamer Gehalt. Nicht minder wirkungsvoll war auch ihr Scherzstück. Die Auffiger Turnerinnen führten in einem Massenaufgebot, das das Podium beängstigend füllte, sehr schöne Bewegungsbildungen und einen Rheinländer vor. Gerodoku, arabische Kunststücke, reif für jede Varieté Bühne, zeigten zum an der Kunststrahlere. Die richtige Einstellung zu allen diesen Leistungen gewinnt man aber erst, wenn man bedenkt, daß alle diese Turner und Sportler werktags in der Fabrik, auf der Straßenbahn, im Kontor und in der Werkstatt tätig sind und nur in der kurzen Freizeit sich ihrem Turnen und ihrem Sport widmen können! Das verdoppelt und verdreifacht den Wert des Gebotenen.

### Das Choronzert der Volksängergemeinde Auffig.

welches am Freitag um 9 Uhr abends im Volkshaus stattfand, erregte sich trotz der Schwüle, die im Saale herrschte, eines sehr großen Besuches und die zahlreich erschienenen Freunde des Volksgelanges kamen auf ihre Rechnung.

Ein ausgewähltes Programm unter der Leitung: „Die Formen des Kunstchors im Wandel der Zeit“ kam unter der ausgezeichneten Leitung des Dirigenten Herrn Leo Franz zur Abwicklung. Lieder von Hyer Bela Rue (gest. 1518), Valentin Hausmann (gest. 1600), Orlando Lillafo (1573), Glud (gest. 1737), Mozart (1791), Sahn (gest. 1803), Kleinpaul, Mendelssohn (gest. 1874), Schubert (gest. 1898), Schumann (gest. 1856) und Mussorgski (Russe) kamen zum Vortrag.

Gemischter Chor im Wechsel mit Frauen- und Männerchor und das Doppelquartett, das langjährig abgestimmt war im „Gondelfahrer“ und das „Pärchen“ von Franz Schubert.

Von den gemeinsam gesungenen Chören ertete Mussorgskis Sonnenshymne, bearbeitet von Schönlan-Guttman, den größten Beifall und mußte wiederholt werden.

Mehrere Besucher erwarteten „Beethoven Reunte“, mit der sich unser Volkchor am Reichsarbeiterkongress in Karlsbad vorstellte und schlagenden Erfolg hatte. Sie waren aber mit dem Gebotenen ebenfalls voll zufrieden und der Volkchor kann das Konzert zu seinen besten Leistungen zählen.

Der Beifall war herzlich und verdient. —jl.

Gruß des österreichischen Hilfsvereines an die österreichischen Arbeiterportier. Der Hilfsverein für österreichische Staatsangehörige in Auffig, hat an die österreichische Delegation beim Arbeiter-Turn- und Sportfest, folgendes Schreiben gerichtet: „Wir benützen die Anwesenheit von Oesterreichern in Auffig, um sie im Namen des österreichischen Hilfsvereines in Auffig herzlich willkommen zu heißen und knüpfen den Wunsch daran, daß ihnen der Aufenthalt in unserer Stadt bleibend und angenehme Erinnerung sein möge. Dr. Zins, Obmann.“

# Der Zug der Fünfzehntausend.

## Aufstellung des Festzuges.

Schon lange vor 7 Uhr früh war es in Kleische, wo die Aufstellungsstraßen des Festzuges sich befinden, recht lebendig. Verein um Verein, Gruppe um Gruppe marschierte auf und bald waren alle Aufmarschstraßen dicht gefüllt; immer neue Musikavallen ließen ihre Weifen erklingen, immer neue Fahnen grühten. Es war für den Zuschauer, in dessen Hände die Aufstellung der Massen gelegt war, durchaus keine Kleinigkeit, den aufgestellten Plan auch zur Durchführung zu bringen. Trotzdem war der Zug mit einer nur unwesentlichen Verspätung abmarschbereit. Es gehört sicher zu den unergreiflichsten Augenblicken dieses Festes, als sich der breite Menschenstrom, umfattet von roten Fahnen, über den Ziern in Kleische, die Ohnesorgstraße hinunterdrängte. Immer neue Menschenmassen strömten aus den engen Seitengassen und der Zug wollte schier kein Ende nehmen. Es waren gut 15.000 Menschen, die nach den Klängen von 19 Musikkapellen abmarschierten.

## Der Aufmarsch des Festzuges am Marktplat.

Unvergeßlich wird allen Zuschauern des Festzuges des Bundes-Turn- und Sportfestes der Aufmarsch am Marktplat sein. Schon nach 8 Uhr war der Marktplat von einem dichten erwartungsvollen Spalier besetzt. Erstlichweise war die drüden Hitze vom Vortag einer erfrischenden Kühle gewichen, die und da trat aus dem dunklen Gewöl auch die Sonne und umrahmte die sich bietenden farbenprächtigen Bilder mit scharfem Lichte. Durch die Beflaggung in den rot-weißen Stadtfarben hatte der Marktplat ein lebhaftes Kolorit bekommen. Nach 10 Uhr leuchteten am Ausgang der Teplikerstraße die weißen Hemden der Radfahrer auf und von diesem Momente an war der Marktplat über eine Stunde von dem festem Tritt unserer Arbeiter erfüllt. Der Aufmarsch war so angeordnet, daß der Festzug durch die Straße entlang des Marktplatzes bis zu dessen unterem Ende marschierte und von dort in einem großen Bogen durch die Rathausgasse in die Langeasse. In der Mitte des Marktplatzes befand sich ein großer roter, von dem Blaugrau des Pflasters sich scharf abhebender Fahnensturm, auf dem zwei Turner und eine Turnerin dem anrückenden Heere ihre roten Fahnen entgegenstreckten — ein ganz bezauberndes Bild. Nach dem endlosen Kolonnen der Arbeiter-Radfahrer folgte der Parteivorstand, der von allen Seiten mit freudigsten Rufsen empfangen wurde. Ihm folgten die strammen Bataillone unserer Roten Wehr, danach die Vertreter und Gäste der Arbeiter-Turn- und Sportorganisationen Letlands, Ungarns, Oesterreichs und Deutschlands. Ein ununterbrochenes Jurasen im Sprechchor: Grüße aus Deutschland und dem roten Wien und Dank an das rote Auffig. Die überaus starke Vertretung Deutschlands und Oesterreichs hatte lebhafteste Aufmerksamkeit erregt. Die deutschen Arbeiterturner hatten ihre eigenen Musikkapellen, von deren hellem Klang der Marktplat widerhallte. Während bisher die Farben auf schwarz oder weiß abgeleitet waren, änderte sich das Bild, als die laugen Gruppen der tschechischen Arbeiterturner und Turnerinnen in fast militärisch ausgerüsteten Bierereichen aufmarschierten. Die weißen Leibchen, blauen Hosen und roten Käppchen oder die graue Uniform mit dem roten Hemd boten ein eigenartiges Bild.

Nachdem die Weichen mit ebenso herzlichen Freundschafts-Rufen. Und danach kam der Arbeiter-Turn- u. Sportverband in Sechserreihen, flotten Tempo, Reihe auf Reihe, Bezirk auf Bezirk grühten die Fahnen vom Flaggenturm. Dazwischen die Reihen der sozialistischen Jugend, die Vertreter der Partei, der Gewerkschaften, der Freidenker und der Naturfreunde. Und eine Kapelle nach der anderen — unaufhörlich anfeuernde Marschmusik! Den Schluß bildete der überaus starke Auffiger Bezirk. Erst um halb 11 Uhr verließen die letzten Turner den Marktplat, ihnen folgten noch einige Autos der Konsumvereine.

Der Festzug — ein laufendes Band von Energie und Geschlossenheit — hat bei den tausenden spaltbildenden Zuschauern des Marktplatzes einen vorzüglichen Eindruck hinterlassen. In der Geschichte Auffigs wird er ein Markstein unserer Bewegung sein.

Von den Fenstern des Volkshauses aus konnte man kurz nach neun Uhr die Spitzen des Festzuges — Ordnerwehr mit Fahnen — bemerken. Ihnen folgten in Dreierreihen etwa

### 300 Radfahrer,

die in mehreren Kolonnen, zum Teil auf festlich geschmückten Rädern, den Zug einleiteten. Der fast unabherrschbare Zug der Radfahrer, der in vorbildlicher Disziplin Richtung und Tempo hält, eine Probe auch der hervorragenden Schulungsarbeit des Radfahrerbundes ablegend, füllte für eine Spanne Zeit die Dresdnerstraße. Dann erschienen

### die Sturmflaggen

der Turner, voran die Fahne, die am Freitag unserem Verbands von den Wiener Turngenossen überreicht worden war. Das helle Rot der Fahnen, die auf hohen Bambusstöcken getragen werden und die nun ein leichter Wind schwellt und bewegt, gibt dem Zuge von allem Anfang eine freudige, frische, kämpferische Note. Den Fahnen folgt als Delegation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und als Vertretung der gesamten sozialistischen Arbeiterbewegung des Landes

### die Parteivertretung,

die von den spaltbildenden Arbeitern stürmisch affamiert wird. Freudig begrüßen die Arbeiter vor allem den Genossen Dr. Zech.

### Die nächste Gruppe des Zuges bildet die Rote Wehr.

Einige hundert Ordner marschieren in ihrer schlichten grünen Tracht im Zuge, während andere an verschiedenen Stellen den wichtigen Ordnungsdienst verrichten und das Fest gegen alle Zwischenfälle sichern. Stürmisch begrüßt erscheinen jetzt die

### Delegationen des Auslandes.

Bettland, Ungarn, Polen und in gewaltiger Zahl Oesterreich sind, wie im übrigen Festprogramm, auch im Aufmarsch vertreten. Die Oesterreicher tragen eine große Standarte mit der Einladung, im nächsten Jahr die 2. Arbeiterolympiade in Wien zu besuchen. Im Sprechchor rufen die Oesterreicher: „Das Rote Wien grüßt Auffig“. Hochrufe auf das Rote Wien antworten ihnen. Aber nicht nur aus Wien, auch aus dem ferneren Oesterreich, bis aus Steiermark sind Turner und Turnerinnen erschienen.

Von weitem kündigen sich durch ihre Pfeiferkapelle die reichsdeutschen Gäste an. Auch sie rufen im Sprechchor: „Wir Roten Sachsen grüßen die Auffiger Arbeiterschaft“. Es sind vor allem junge Leute, stramme Burschen und Mädchen, die das Nachbarland zum Feste entsandt hat. Die gewaltigste der Gäste-Delegationen aber stellen die

### tschechischen Arbeiterturner.

Mehr als 3000 Turner und Turnerinnen des T.S. marschieren im Zuge auf und in ihrer, sicher nicht bequemen, aber farbenprächtigen Dreh erfüllen sie die lange Dresdnerstraße, ein wogendes Meer von Rot und Weiß und Blau, in dem die Gruppen der Männer, der Frauen und der Jugendturner wieder Abwechslung schaffen. Ihr „Radar“ wird freudig mit lautem „Frei Heil“ erwidert, einzelne Gruppen rufen: „At žije rudé Usti!“

Tausende sind schon vorbeimarschiert und doch hat der eigentliche Zug unseres Verbandes noch gar nicht begonnen. Die Spitzen des Zuges müssen bereits den Marktplat erreicht haben, die letzten Gruppen können in Kleische noch nicht abmarschiert sein. Soweit man blicken kann, Fahnen und bunte Dressen der Turner, braune Körper, grüßende Hände; eine Musikkapelle löst die andere, Gesang und Rufe lösen die Rufe ab. Es ist ein herrliches, buntes, freudiges Bild!

Der Reihenfolge nach marschieren nun die einzelnen Turnkreise auf, voran immer die Vereinsflaggen, dann die Turnerinnen und zum Schluß die Turner. Kreis I. und II. (Stornberg und Brünn) bilden eine mährische Landessgruppe, III. (Jägerndorf) umfaßt die schlesischen und Südböhmer Vereine, Kreis IV. Kreis, ist allen kommunistischen Menschenschaften zum Trost durch eine ansehnliche Delegation vertreten. Der VI. Kreis Süd- und Westböhmen bildet einen imposanten Zug. Eine Gruppe trägt die Standarte „Rotes Egerland“. Der Kreis hat eine so zahlreiche Delegation entsandt, daß er seinen Aufmarsch noch bezirksweise gliedern kann. Es marschieren auf die Bezirke: Karlsbad-Neudorf, Graslitz, Elbogen, Falkenau, dann mit der Standarte „Rote Turner aus dem Böhmerwald“ und mit einer eigenen originellen Musikkapelle der Bezirk Bilsen-Budweis. Den Böhmerwäldern folgen die Riesengebirger im VII. Kreis, Trautenau.

Ein Bild sprühenden Lebens und hellster Begeisterung bietet die nun aufmarschierende

### Sozialistische Jugend.

Die blauen Janter und Wanderkittel bringen willkommene Abwechslung in die lichten Turnerkleider, ihre Lieder und Rufe zeugen von dem Eifer, das Fest des Bruderverbandes zu verschönern. Ihnen schließt sich der große V. Turnkreis „Nordwestböhmen von Warnsdorf bis zum Keilberg“ an, in dem eine Gruppe Schwimmer in schmucker hellroter Dreh auffällt. Sportler und Schachspieler bilden ebenfalls eigene Gruppen. Bezirksweise folgen dann: Komotau - Kaaben - Weipert, Oberleutensdorf-Bräu, Saaz-Pöberham, Bodenbach-Bensen, Duz-Bilin, Seestadt, Leipa-Quida, Teichstätt-Rumburg-Schludena.

In einer besonderen Gruppe marschieren die Vertreter von

### Partei und Gewerkschaften,

hierauf die sehr starke Delegation der Freidenker,

### und ein mächtiger Zug, der die in Auffig ebenfalls zu einer Festtagung versammelten

### Naturfreunde

umfaßt. Diese tragen eine Reihe Standarten: „Wer Schönheit und Freiheit liebt, wandert im Arbeiter-Touristenverein Naturfreunde!“ — „Mehr Sonne, mehr Urlaub, der Jugend, dem Alter!“ u. a. m. Porzellanarbeiter aus Altrohlau tragen eine Standarte: „Wir wollen nicht so zerbrechlich sein wie unser Porzellan!“

### Der Deutsche Arbeiterfängerbund

schließt die Gruppe der befreundeten Organisationen ab und es marschiert als der eigentliche Gastgeber der heimische Bezirk Auffig-Leitmeritz in gewaltiger Zahl auf. Die Sportvereine der Stadt Auffig bieten ein besonders malerisches Bild. Eine Gruppe von Samaritern und Autos der Konsumvereine und der Gec beschließen den Zug, in dem nach genauen Zählungen mindestens 15.000 Menschen marschierten.

Während des Festzuges kreuzte über der Stadt ein Sportflugzeug, das die Firma Paul Kreibich (Auffig-Dresden-Berlin) nach Auffig entsandt hatte, damit es dem Feste und den Gästen seinen Gruß entbiete.

## Die Massenvorführungen auf dem Marktplat.

Nach Auflösung des Festzuges herrschte im Stadion das lebhafteste Getriebe. Die letzten Vorbereitungen für die Massenübungen wurden getroffen. Der ungeheure Menschenstrom wogte hin und her. Man merkte, daß das Fest seinem Höhepunkt zuging.

Nachmals marschieren die Kinder auf, nochmals bringen sie „Rote Grüße“. Die Kinder gehen unter jubelnden Rufen und Singen ab. Schon folgen Kreis V und VI mit ihren Sonderübungen am Red und Pferd. Die Turnerinnen wideln gleichzeitig das Barren-Gemeinturnen ab. Lebhaft, flott geturnte Übungen, die zeigen, wie auch das Gerätturnen durch Einführung moderner Grundübungen an Lebendigkeit gewinnt. Das lustige Treiben an den Geräten schafft für das Auge eine angenehme Abwechslung.

Der Platz ist kaum geleert, als auch schon die Oesterreicher im Aufschritt, mit ihren Sturmflaggen voran, zur Auffstellung übergehen. Es ist ein herrliches Bild, diese gesunden braunen Körper im Laufschritt herankommen zu sehen. Zukunftsstrotz flattern die roten Turnflaggen im Wind. In den Klängen des Strauß-Waltzers „Geschichten aus dem Wiener Wald“ turnen die Oesterreicher gymnastisch-rhythmische Übungen, die, sowohl was inneren Wert als auch äußere Wirkung anbelangt, gleich wertvoll und schön sind. Leicht und elastisch beugen, strecken und reden sich die braunen Leiber zu den fließenden Tönen der Musik. Unter großem Beifall laufen die österreichischen Turner und Turnerinnen ab.

Da, ein ganz anderes Bild bietet sich dem schauenden Auge. Turnerinnen in bunten Tanzkleidern füllen die Wiese. Es sind unsere Turnerinnen. Die Musik beginnt mit einer lebhaften, mitreißenden Polka und nun springen und tanzen die farbenprächtigen Kreise, ausgerissen von dem springenden Rhythmus der Musik. Fröhlichkeit und Freude scheinen da neues Leben angenommen zu haben. Auf die Polka folgt ein Walzer, die Tanzbewegungen werden langsamer, zügiger und weicher. Als die letzten Takte erklingen, geht es in fröhlichem Lauf hinweg.

Doch schon marschieren die Sachsen ein. Ihre seit dem Auftreten in Nürnberg bekannten „Sachsenübungen“ erregen infolge ihrer Schwung-

## Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelisler. 2

Verlag von Th. Anour Kochs, Berlin.

Ich kann nicht verhehlen, daß ich grenzenlos in Tatjana Trubalowa verliebt war. Und daß meine Liebe auch nicht die geringste Beachtung fand. Vor einigen Monaten wurde ich ihr gelegentlich eines Balles vorgestellt. Vom Zehnten konnte ich sie allerdings schon länger.

Zeit einem Jahre erst lebt sie in Bukarest. Ihr Gatte war Herr Cyril Trubalowa, der auf der Flucht vor der Revolution in Konstantinopel einem türkischen Leiden erlegen sein soll. Wie es heißt, hatte sie ihn im Alter von siebzehn Jahren kurz vor dem Zusammenbruch des Zarismus geheiratet. Ein Jahr später war sie Witwe.

Wie mir Dupré selbst einmal erzählte, lernte er sie gelegentlich eines Urlaubes an der französischen Riviera kennen. Ueber das Weitere schwieg er. Fest steht jedenfalls, daß eine Woche, nachdem Dupré als Militärattache an die französische Gesandtschaft nach Bukarest versetzt worden war, auch Tete hier aufstand. Es gibt wohl noch schönere Frauen als sie in dieser Stadt, raffigere Köpfe, gutvollere Augen, klassischere Züge, aber keine besitzt ein so fein gezeichnetes, edles Profil, keine diesen lauten, leuchtenden Madonnenausschlag der dunkel bewimperten Augen.

Wie sehr ich mich auch bemühte, es war mir nicht möglich, ihre Aufmerksamkeit zu erregen oder einen Blick aufzufangen, der mich veranlassen könnte, den Redeschwall der guten, alten Prinzessin Pizzicattino zu unterbrechen, um an den Tisch Tatanas zu eilen. Ich mußte still dastehen und die neuen Projekte der Prinzessin zur Kenntnis nehmen, die mich im Augenblick so gar

nicht interessierten. Die gütige Dame hatte herausgefunden, daß für die allein reisenden Mädchen aus der Provinz etwas getan werden müsse. Ich sollte einen Artikel schreiben, um das Gewissen der Öffentlichkeit gegenüber diesen ungeschuldeten Wesen, die von den schrecklichen Verführungen der Metropole überwältigt werden, aufzurütteln. Es war die Pflicht, sogleich eine „societate“, eine Gesellschaft zu gründen, die am Nordbahnhof in Bukarest und in allen Eisenstationen eine Beratungsstelle einzurichten hätte. „Verehrte Prinzessin“, sagte ich, „vielleicht...“

Aber sie ließ mich nicht zu Wort kommen, im Gegenteil, sie erblickte einen jungen, schwarzgekleideten Pianisten, winkte ihn heran, ließ ihn Platz nehmen und rebete mir ins Gewissen, für das nächste Konzert dieses vielversprechenden Künstlers in unserem Blatte eine ordentliche Propaganda zu entfalten.

Und drüben sah Tete, Champagnerpfropfen knallen, Oberst Birescu beugte sich über ihren Nacken, während der Primas der Zigeunerkapelle eine seiner berauschten Weifen in das Ohr der schönen Frau fiedelte. Es war ganz still im Lokal geworden. Man lauschte. Der Zigeuner stand verzückt da und spielte wie für sich. Seine Geige schluchzte in müder Sehnsucht. Dann fiel das Tymbal ein. Ein wilder, schaurig schöner, hinreißender Tanz begann. Die Kavaliere an den Tischen schlugen begeistert in die Hände, man trampelte mit den Füßen, die Stimmung schwoll an, aber die Prinzessin ließ sich in ihrer Unterhaltung nicht stören.

„Geben Sie mir eine Zigarette, Nicule!“ rief sie mich an, da sie wohl bemerkt hatte, daß ich nicht ganz bei der Sache war, „wobin starfst du eigentlich? Du bist heute zerstreut, mein guter Junge...“

Ich war es in der Tat. Aber ich gab die Hoffnung auf, mich aus der Nähe der Prinzessin drücken zu können.

Eine Viertelstunde später verließ Tete Arm in Arm mit Dupré und Birescu das Lokal. Der Oberst zwinkerte mir zu, als wollte er sagen: „Na, mach' dich bald frei und komme nach! Wir sind wie gewöhnlich bei Madame Constantinescu.“

Ich wollte aufspringen, um meinen Freunden nachzugehen, aber die Prinzessin sah mich mit einem strafenden Blick an. So blieb mir nichts anderes übrig, als zu bleiben.

Glücklicherweise war die Zeit des Theater-schlusses herangenaht, neue Gäste stellten sich ein, darunter auch Freunde und Bekannte der Prinzessin, die sie natürlich sofort mit Beschlag belegte. Das war der Moment, um mich unauffällig zu verabschieden.

Die Prinzessin entließ mich in Gnaden und bat mich nochmals, Mr. Stopping an die Hand zu gehen, wenn er mich auffuchen würde. Ich hatte anderes im Kopf.

Wenige Minuten später hielt der Wagen vor der Villa Constantinescu. Madame empfing mich mit einer stürmischen Umarmung, wie das leider ihre Gewohnheit war. Ihr penetrantes Parfüm ging mir auf die Nerven.

„Man spielt schon fleißig“, sagte sie, „General Boinescu verlor bereits hunderttausend Lei. Er ist aber auch entschuldig betrunken.“

„Und Tete?“ fragte ich siebernd.

„Tete war auf einen Sprung mit Armand und Birescu hier. Sie sind wieder fort.“

„Adieu!“ sagte ich, warf mich in den Wagen und ließ mich heimfahren. Ich verwiinschte die Prinzessin in allen Tonarten, verfluchte Armand Dupré, obgleich ich wußte, daß er schon längst mit Tatjana Schluß machen wollte. O diese Tatjana! Sie machte mich wahnsinnig. Sie beachtete kaum meinen Gruß, sie überließ mich, wo immer sie nur konnte. Sie strafe mich mit Kühle und Mißachtung. Aber das war nicht immer so. In der ersten Zeit unserer Bekanntschaft zeigte sie sich zugänglich, liebenswürdig, schamant — und

eben dieses Entgegenkommen, ein verstoßen ausgetauschter Händedruck, ein leichtsinnig hingeschleudertes Wort, dem ein Blick aus halbgeschlossenen Lidern folgte, erweckten in mir Erwartungen, Hoffnungen... Und auf einmal war alles zu Ende.

Ich glaube, mich an die Stunde dieser jähen Verwandlung zu erinnern. Vor drei Wochen geschah es — in der Villa der Madame Constantinescu. Armand und Tete hatten den Staatssekretär Mardarescu, der sich auf dem Heimwege vom Ministerium des Aeußeren befand, auf der Calea Victoriei getroffen und ihn in ihrem Wagen mitgenommen. Sie schlugen einen Besuch bei Constantinescu vor. Mardarescu erklärte sich einverstanden.

Ich war bereits einige Minuten früher in der Villa erschienen. Man begann ein kleines Spielchen. Mardarescu hielt wie gewöhnlich die Bank. Tete überschüttete ihn mit Zärtlichkeiten und forderte ihn immer wieder zum Trinken auf. Armand setzte unverhältnismäßig hoch. Das fiel mir auf. Ich glaubte an Tatjana eine gewisse, bei ihr sonst ungewohnte Nervosität zu beobachten. Sie lachte viel und laut. Dabei stand sie unausgesetzt hinter Mardarescu, als verfolge sie sein Spiel. Doch sie sah nicht in seine Karten, sondern richtete ihre ganze Aufmerksamkeit auf seine Aktentasche, die er zwischen sich und der Lehne seines Stuhles eingeklemmt hatte.

Es war nicht schwer, zu vermuten, was sie im Sinne hatte. Ich markierte Gleichgültigkeit, zündete mir eine Zigarette an und zog mich in eine Ecke des Salons zurück. Das Spiel ging weiter. Es mußte sich um einen spannenden Endkampf handeln, denn alle starrten mit größter Aufmerksamkeit auf das grüne Tuch. Mardarescu, dem es allem Anschein nach infolge zu frühen Alkoholgenusses zu schwindeln begann, beugte sich weit über den Tisch, um die Karten besser erkennen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

haftigkeit großen Beifall. Die klangreiche Musikbegleitung erhöht nur noch die Wirkung der nach den neuesten Erkenntnissen ausgewählten Übungsverbindungen.

Nun folgen die Massenfesteübungen. Ein Wald von Fahnen ist im Aumarisch. Dann folgt Säule auf Säule, die Geerschau der Körperkultur beginnt. Schon hebt sich die Masse in Bewegung, die Fahnen marschieren bis vor und kehren zwischen den einzelnen Säulen zurück. Die ganze Freiübungsreihe bietet ein großartiges Bewegungsbild. Signal! Der Leiter schwenkt die Fahne, alles strömt auseinander. Die Aufstellung ist fertig. Da beginnt auch schon ein Schwingen von Armen, Beinen und Kumpf. In seiner Größe gewinnt das Bewegungsbild nachhaltigste Wucht. Dem Auge erscheint ein Bewegungswert größten Ausmaßes. Sicher und exakt werden die Freiübungen gesteuert. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß auf diesem Gebiete unser Verband mit allen Sektionen der Internationale in Wettbewerb treten kann. Die letzte Übung, eine symbolische Darstellung der Größe und Schlagkraft der Arbeiterbewegung, steigert die Wirkung bis zum Höhepunkt. Masse stutet wieder hinweg. Die Turnerinnen treten auf. Schwinghafte, schöne und dabei körperlich wertvolle Übungen zeigen sie. Die exakte Wucht der Männerübungen wird durch weiche, der weiblichen Eigenart entsprechende Formen abgelöst. Besonders schön ist die letzte Übung. Herrlich zu schauen, wie die Gesamtheit der Turnenden durch die Luft fliegt, als ob für sie das Gesetz der Schwere nicht gelte. „Arbeitsmenschen

macht Euch frei!“ hallt es noch aus tausend Aehren und dann ist auch dieses Schauspiel schon wieder in Auflösung begriffen.

Die Tischechen marschieren ein. Ihre starke Teilnahme an unserem Fest erzeugt überall Freude und löst einen Sturm der Begeisterung aus. Schön und exakt turnen sie ihre Übungen. Unter tosenden Rufen und Grüßen verlassen sie die Freiübungswiese.

Nun nähert sich das Fest seinem offiziellen Schluß. Auf der Kampfbahn ist ein wahres Meerlager. Unsere Turner und Turnerinnen, die tschechischen Genossen und Genossinnen harrten dort der Abschlusssundgebung. Inmitten der Festwiese wird ein Turm errichtet und nun kommt wieder Bewegung in das Meer der Turner und Turnerinnen. Fast unübersehbar stutet die Masse auf die Festwiese, voran die Fahnen. Da der Turm wird umringt, die Fahnen werden aufgerichtet. Bald grüßt er mit leuchtendem Rot die vielen tausend Menschen, die im Stadion versammelt. Kräftige, herzliche Worte fliegen über die weite Fläche, die Fahnen schwanen und flattern. „Hebt hoch die Hände!“ Unzählige Hände fliegen in die Höhe, Treue gelobend dem sozialistischen Kampfe. Ein Symbol der internationalen Verbrüderung, ein Ergebnis von hinführender Kraft und Stärke. „Die Internationale erklärt das Menschengeschlecht!“ Aus tausenden Aehren steigt dieses Ergebnis der Menschheitsverbrüderung empor. Hochauf löst die Flamme der Begeisterung und fündet in den Herzen der Menschen: Die Internationale erklärt das Menschengeschlecht! Damit klingt das Fest aus.

### Das Massenfestspiel „Lodernde Flammen.“

Für Samstag Abend war das große Fackelfestspiel „Lodernde Flammen“ angelegt. Eine nach Zehntausenden zählende, gar nicht zu überschende Zuschauermenge hatte sich im Stadion eingefunden. Fieberhaft wurden die letzten Vorbereitungen getroffen, die Darsteller versammelt, die technischen Apparate geprüft. Das Spiel konnte jeden Augenblick beginnen, da unterbrach das drohende Gewitter die Vorbereitungen. Der Leiter der großen Scheinwerfergruppe, die auf dem Dach der einen Festhalle postiert war, erklärte sich außerstande, während des Gewitters die Apparate in Dienst zu lassen. Eben sollte der spätere Beginn des Festspiels verkündigt werden, da brach wolkenbruchartig der Gewitterregen ein und machte den Festplatz überschwemmend, die Menschen verschwendend, dem Spiel für diesen Abend ein Ende. Die Leute flüchteten in die großen Hallen und in die umliegenden Wirtschaften, viele Tausende aber wurden bis auf die Haut durchnäßt. Keiner ließ jedoch den Mut sinken und der Appell des Genossen Müller: „Kopfhoch!“ fand ein stürmisches Echo.

Sonntag abends konnte dann das veräümmte Festspiel nachgeholt werden. Obwohl doch schon Tausende Teilnehmer das Fest verlassen hatten, fanden sich aus Auffig und aus der Umgebung ungeheure Zuschauermassen ein. Es läßt sich nur schwer abschätzen, ob es 30.000 oder 40.000 Menschen waren, die in der ungeheuren Arena dem Spiel der Masse folgten.

Das Festspiel hat so wie das vorjährige Karlsbader Massenfestspiel unseren Wiener Genossen Viktor Theodor Sama zum Autor. Es ist ein vorwiegend auf Lichtwirkungen und rhythmischen Ausdruck aufgebauten symbolisches Spiel, dessen leitendes Motto sein soll:

Treu der Fahne purpurrot,  
Bis im Zukunftsmorgenrot

Wir die Welt uns neu gestalten.  
Es besteht aus einem Vorspiel und fünf Bildern, die jedes im Zeichen eines Liedes stehen; die Lieder sind: Das Lied von Hammer und Amboss, das Lied vom Fahrrad, das Lied von der roten Fahne der Empörung, das Lied von der Flamme der Freiheit und das Lied von der Masse.

Nacht liegt zunächst über dem Spielfeld, in dessen Mitte sich nur in den Umrisfen erkennbar das Symbol der kapitalistischen Unterdrückung, das von Rauchschwaden verhüllt wird. Ein Böllerschuß ertönt, die Musik spielt ein Präludium von Nachmaninoff, der Chor (Volksängergemeinde) begleitet mit dem Lied der Wolgaskäppler, dem bekannten „Ej uchnem“, das Spiel. An großen Essen, deren lohnender Feuerchein bald deutlicher erkennen läßt, was in der Arena vorgeht, arbeiten die Proletarier, hoffnungslos, dumpf, traurig.

Paukenschläge ertönen, ein Sprecher mit dem Refrain „Hunger, Hunger...“ löst sich aus der Stille: „Wir sind Arme ohne Rechte, Mühen und Plagen, ohne Klagen...“ Die Resignation des Chores geht langsam in aufreizendes, anklagendes Fragen über: „Artermanern ewig dauern. — Ohne Wende? Ohne Ende?“ Die Erregung steigt, Pauken donnern, von den Bergen her ertönen aufmunternde Rufe, rote Raketen schießen zum nächtlichen Himmel und der Sprecher geht in wilden, rebellischen Takt über:

„Hilft uns Großen!  
Nein! — Wir wollen  
Uns empören!  
Druck zerstören!  
Und aus Ketten  
Uns erretten!  
Mauern fallen!  
Wir Rebellenn!“

Scheinwerfer dämmern auf und beleuchten die Arbeiter, die mit erhobenem Hammer das Symbol der Unterdrückung bedrohen. Auf den Bergen flammen bengalische Feuer auf, blaue und weiße Raketen leiten zum zweiten Bilde über.

Der Sprecher singt das Lied vom Parasiten, der sich allen Ertrag menschlicher Arbeit angeeignet. Das Lied klingt in den Aehren aus: Frei sei der Mensch! Hammererschwingen werden im Scheinwerferlicht sichtbar. Das Symbol der Unterdrückung stürzt zusammen.

Musik und Geräusche gehen nun in tollen Lärm über. Das Geräusch von Motoren und Sirenen bringt das Motiv der Fabrik, bis der Chor das Lied vom Fahrrad vorträgt. Die einzelnen Gruppen der Spieler bilden große Kreise, die in ihrer Gesamtheit ein farbenprächtiges Bild ergeben. Immer deutlicher wird das Bild der Räder, die ineinander greifen, sich gegeneinander bewegen, in wirbelnde, gewaltig dynamische Bewegung übergehen. Die Bewegung klingt ab, Raketen finden ein neues Motiv an, das sich in der Musik bald als das Motiv der Marzschalke durchsetzt. Der Chor singt das Lied von der roten Fahne:

Führe purpurrote Fahne  
Uns das Proletariat!

Fackelschwinger brechen in die Arena, die Fahnen schwärmen wie im Angriff von der Mitte des Festplatzes nach der Peripherie zu, die Musik steigert sich zu kämpferischen Weisen, unter rhythmischen Fahnenerschwingen verwandelt sich der Platz in ein einziges rotes Fahnenfeld.

Lodernde Flamme —  
Der Freiheit Zeichen!

beißt das nächste Lied, bei dessen Worten die Fackeln entzündet werden. Im Lichte der Scheinwerfer werden Fahnenträger, und wird auf einem roten Aufbau die neue Sturmflagge sichtbar. In gewaltigem Reigen umkreisen die Fackelgruppen die Fahne. Der Tanz der Fackelträger steigert sich zu überwältigender optischer Wirkung. Auf ein Signal hin lösen sich die Fackelringe, rote Raketen flammen auf, die Musik gibt das Motiv der „Internationalen“ an, wieder wirbeln die Pauken, das letzte Bild: „Lied von der Masse“ entwickelt sich. Der Chor spricht den Fahnenchwur:

Schwörend, unsere Schwielenhände  
Himmelwärts erhoben —  
Unser Fahne purpurrot  
Treue wir geloben!  
Treu in Rot —  
Treu der Masse —  
Sei Gebot —

Und alle stimmen ein:

Und wo wollen wir es halten,  
Bis im Zukunftsmorgenrot  
Wir die Welt uns neu gestalten.

Die Musik geht in die Internationale über, Fahnen und Fackeln werden zum Schwur erhoben, unter den Klängen proletarischer Marschlieder marschieren die Kolonnen an dem Aufbau vorbei und werfen die Fackeln zum Scheiterhaufen zusammen. Eine große rote Rakete steigt empor, ein Böllerschuß ertönt und der Chor intoniert das Lied der Arbeit.

Das Festspiel — sicher eines der schönsten und wirkungsvollsten, die proletarische Festspielkunst bisher hervorgebracht hat, hinterließ durch seinen ergreifenden und tiefen Sinn, durch seine unvergleichliche Wirkung auf das Auge, durch die Begeisterung und Disziplin der Mitwirkenden einen unvergesslichen Eindruck bei den Zehntausenden, die es sahen und ergriffen miterlebten!

## Resultate der Sportlichen Wettkämpfe und Turnspiele

### Gerätewettkurnen der Turner und Turnerinnen.

In der großen Reithalle fand an 45 Turngeräten das Gerätewettkurnen der Turner und Turnerinnen statt. Gegen 1000 Zuschauer hatten sich eingefunden. Die Wettkämpfe waren musterhaft organisiert. Die Leistungen waren im allgemeinen gut, einzelne sogar vorzüglich. Die starke Beteiligung der Wettkämpfer sowie der Zuschauer bewies, daß das Gerätewettkurnen immer noch einen der schönsten und wertvollsten Zweige unserer Turn- und Sportbewegung bedeutet.

#### Die Ergebnisse:

- Zehnkampf der Turner (Mittelstufe):** Erwin Pilz (Krochwil) 150,5 Punkte, Anton Jan (Kofen) 147,5, Wilhelm Lorenz (Krochwil) 138,5.
- Zehnkampf der Jungturner:** Walter Ulrich (Hofenbain) 127 Punkte, Alois Albert (Arnsdorf) 122 Punkte, Schmoranz Josef (Arnsdorf) 118 P.
- Fünfkampf der Turnerinnen (A-Klasse):** Herma Liebich (Auffig) 94 Punkte, Christine Sprunz (Brünn I) 86,5.
- Achtkampf der Turnerinnen (A-Klasse):** Herma Liebich (Auffig) 190 Punkte, Betti Reischaf (Brünn I) 123, Gertrud Zepfert (Eibenberg) 117.
- Fünfkampf der Turnerinnen (B-Klasse):** Sidonie Engel (Altbrunn) 92 Punkte, Grete Ritz (Bofau) 86, Rosa Eichler (Bofau) 86.
- Achtkampf der Turnerinnen (B-Klasse):** Rosa Eichler (Bofau) 121 Punkte, Emma Hanke (Bredlitz) 114.
- Siebenkampf der Altersturner:** Sandner (Reichen) 125,5 Punkte, Törner (Gaida) 125, Ansel (Altbrunn) 123.
- Zehnkampf der Altersturner:** Kupler (Bredlitz) 147,5 Punkte, Seidel (Dessendorf) 141, Hönig (Dessendorf) 137,5.
- Siebenkampf der Turner (Oberstufe):** Postner (Arnsdorf) 127,5 Punkte, Prokop (Arnsdorf) 123, Gutjahr (Bofau) 119, Hadel (Wien) 119.
- Zehnkampf der Turner (Oberstufe):** Hadel (Wien) 165 Punkte, Anrechtel (Steinböhmen) 162, Postner (Arnsdorf) 161,5.
- Siebenkampf der Turner (Mittelstufe):** Beißig (B. Namn) 132 Punkte, Oberhuber (Linz) 130 P.

### Resultate der Leichtathletischen Wettkämpfe.

- 100-Meter-Lauf (Sportler):** 1. Mosig (Dresden) 11,4 Sek., 2. Jarkas (Budapest) 11,5 Sek., 3. Dvorst (D. J. T. Prag), Schwips (Dresden-Cotta), Winkler (Lehrschfeld) 12 Sek.
- 50-Meter-Lauf (Sportlerinnen):** 1. Piepin (Leitland) 6,9 Sek., 2. Sibitz (Nürnberg) 6,9 Sek. (Brustbreite zurück), 3. Jenisch (Dresden-Cotta) 7,3 Sek., 4. Baková (D. J. T. Zilov) 7,5 Sek.
- 100-Meter-Lauf (Jugendsporler):** 1. Warthof (Dresden-Cotta) 12,1 Sek., 2. Reinl (Wela) 12,6 Sek., 3. Redstein (Komoian) 12,6 Sek. (Brustbreite zurück).
- 200-Meter-Lauf (Sportler):** 1. Hermann (Chemnitz) 24 Sek., 2. Jarkas (Budapest) 24,1 Sek., 3. Berholz (Wien) 24,2 Sek., 4. Ushaf (D. J. T. Prag) 24,7 Sek.
- 75-Meter-Lauf (Sportlerinnen):** 1. Sibitz (Nürnberg) 9,9 Sek., 2. Piepin (Leitland) 10 Sek., 3. Hanelmann (Dresden-Cotta) 10,3 Sek., 4. W. Hildová (D. J. T. Zilov) 11 Sek.
- 1500-Meter-Lauf (Jugendsporler):** 1. Dengst (Dresden-Cotta) 4:38,6 Min., 2. Paril (Marthausen) 4:49,4 Min., 3. Jähne (Zschadowitz) 4:53,7 Min.
- 1500-Meter-Lauf (Sportler):** 1. Richter (Dresden) 4:17,6 Min., 2. Balin (Leitland) 4:20 Min., 3. Erdinger (Wien) 4:22 Min., 4. Mittag (Dresden-Cotta) 4:25,2 Min., 5. Cerny (Limbach) 4:28.
- 100-Meter-Lauf (Sportlerinnen):** 1. Sibitz (Nürnberg) 13 Sek., 2. Brandner (Wien) 13 Sek. (Brustbreite zurück), 3. Walter (Dresden) 14 Sek., 4. Holm (Leitland) 14,6 Sek.
- Hochsprung (Jugendsporler):** 1. Dengst (Dresden-Cotta) 145 Zentimeter, 2. und 3. Toppel (Chotischau), Bartel (Ober-Rothau), 140 Zentimeter.
- 3000-Meter-Lauf (Sportler):** 1. Mittag (Dresden-Cotta) 9:29,3 Min., 2. Reittig (Dresden-Cotta) 9:45,9 Min., 3. Cerny (Limbach) 9:53,4 Min., 4. Gaida (Sttenborf-Strilla) 9:53,7 Min., 5. Schos (Cotta) 9:53,8 Min., 6. Schwarz (Dessendorf) 9:59,9 Min.
- 4 x 100-Meter-Staffel (Sportlerinnen):** 1. Deutschland 55,2 Sek., 2. Wien 56,6 Sek.
- Weitsprung (Jugendsporler):** 1. Dengst (Dresden) 5,60 Meter, 2. Byriek (Brünn) 5,42 Meter, 3. Jähne (Zschadowitz) 5,30 Meter.
- 4 x 100-Meter-Staffel (Sportler):** 1. Auffig 48,5 Sekunden, 2. Dresden-Cotta 48,6 Sek., 3. Dresden-Cotta 51 Sek., 4. Krochwil 51,5 Sek.
- Kleine Olympische Stafette (Sportlerinnen):** 1. Dresden-Cotta 56,6 Sek., 2. Wien 59,2, 3. Krochwil 60,8.
- Olympische Stafette (Sportler):** 1. Ungarn 4:02,4 Min., 2. Deutschland 1 4:04,6 Min., 3. D. J. T. (Prag) 4:06,5 Min., 4. Deutschland II 4:17 Min.
- Weitsprung (Sportlerinnen):** 1. Hauselmann (Dresden-Cotta) 4,90 Meter, 2. Piepin (Leitland) 4,82 Meter, 3. Liebich (Nürnberg) 4,55 Meter.
- Speer (Sportler):** 1. Trache (Dresden) 56,10 Meter (Befleistung) trotz Gegenwind, 2. Adams (Türnich) 43,57 Meter, 3. Ushaf (D. J. T. Prag) 42,72 Meter, 4. Nowy (Leitland) 42,27 Meter.
- Kugelstoßen (Sportler):** 1. Fischer (Wegstadt) 10,75 Meter, 2. Vezhlica (D. J. T. Prag) 10,70 Meter, 3. Hajone (Tschschisch-Tschsch) 10,53 Meter, 4. Bronschel (Lundenburg) 10,37 Meter.
- Schleuderball (Sportlerinnen):** 1. Diegler Erna (Wien-Röding) 32,88 Meter, 2. Herold Marie (Paulowitz) 30,43 Meter, 3. Sibitz (Nürnberg) 30,04 Meter.

- Schleuderball der Sportler:** 1. Trache (Dresden) 46,70 Meter, 2. Dohauer S. (D. Rothau) 45,85 Meter, 3. Wiedeck (Limbach) 44,80 Meter.
- Ziehhochsprung (Sportler):** 1. Juber (Königsberg) 320 Zentimeter, 2. Ushaf (D. J. T. Prag) 310 Zentimeter, 3. Künzel (Kochbath) 310 Zentimeter.
- Diskus (Sportler):** 1. Reim (Hollernau) 31,45 Meter.

### Wasserisport.

Die Wettkämpfe im Wasserisport begannen Samstag früh mit dem Stromschwimmen in der Elbe. Leider war die Beteiligung am Stromschwimmen schwach.

Dem 3000 Meter-Stromschwimmen von Banow bis Elbebrücke Auffig beteiligten sich 18 Männer. Die Zeiten sind: 1. Hans Waplschfel (Bresburg) 29 Min., 2. Karl Goll (Auffig) um 22 Sek. später, 3. Walter Ballisch (Freiberg), 4. Rudolf Wächter (Auffig), 5. Josef Birka (Dug).

An dem 2000 Meter-Stromschwimmen (vom Schredensteiner Wehr bis zur Elbebrücke) beteiligten sich fünf Schwimmerinnen: 1. Trude Bruchler (Turn) 20:48 Min., 2. Anna Schuster (Auffig) um 25,2 Sek. später, 3. Friede Papelt (Auffig), 4. Trude Kümmler (Auffig), 5. Wally Brenzel (Karlsbad).

Die übrigen Wettkämpfe wurden im neuen Thermenisportbad der Stadt Auffig in Kleische ausgetragen; sie waren andauernd besucht. Die Durchführung der Wettkämpfe war dadurch stark behindert, daß trotz der unerbürten Arbeitsleistung der Fertigstellung des Bades an verschiedenen kleineren Einrichtungen während der Wettkämpfe gearbeitet wurde. Am besten lief das Springen, bei welchem wirklich einige gute Leistungen geboten wurden. Der interessanteste Kampf war das 4x100 Meter-Staffelschwimmen, in welchem wirklich einige gute Leistungen erzielt wurden. Dem Teplitz die beste Zeit erzielte. Die Wasserballspiele mußten wegen des plötzlich eingebrachten Umwetters ausfallen. Einmütig wurde festgestellt, daß das Freibad ausgesprochen zu wasserisportlichen Wettkämpfen geeignet ist. Der Stadt Auffig und insbesondere unseren Genossen, welche dieses Bad anregten, gebührt hierfür beste Anerkennung. Die Ergebnisse:

- 100 Meter Brust (Männer):** 1. Franz Tschob (Teplitz) 1:27,3 Min., 2. Josef Dvofak (Reichenberg, D.D.) 1:32,3 Min., 3. Hans Panzer (Brünn) 1:35,9 Min.
- 100 Meter Brust (männliche Jugendliche):** 1. Rudolf Heidrich (Wardorf) 1:47 Min.
- 100 Meter Brust (Frauen):** 1. Mila Kofova (D.D. Prag) 2:03,9 Min.
- 100 Meter Rücken (Männer):** 1. Josef Raitner (Teplitz, D.D.) 1:31,8 Min., 2. Konrad Kreuzberger (Hilferrn) 1:47,4 Min.
- 100 Meter Rücken (Frauen):** 1. S. Křanova (D.D. Prag) 2:01,2 Min.
- 100 Meter Freistil (Männer):** 1. Rudolf Wächter (Auffig) 1:25,6 Min., 2. Konrad Kreuzberger (Hilferrn) 1:27 Min., 3. Walter Ballisch (Freiberg) 1:27,1 Min.
- 100 Meter Freistil (männliche Jugend):** 1. Rudolf Heidrich (Wardorf) 1:51,5 Min.
- 100 Meter Freistil (Frauen):** 1. Marie Ziebert (Hilferrn) 2:16,4 Min.
- Springen:** a) Männer: 1. Schanitz (D.D. Prag) 59 1/2 Punkte, 2. Josef Dvofak (D.D. Teplitz) 59 1/2 Punkte, 3. Franz Schuster (Auffig) 59 1/2 Punkte, 4. Trzyna Jaro (D.D. Prag) 59 1/2 Punkte, 5. Karl Streit (Teplitz) 44 1/2 Punkte, 6. Karl Klaus (Gaida) 43 Punkte; b) Frauen: 1. Elfe Marzavak 40 1/2 Punkte, 2. Miska (Teplitz) 24 1/2 Punkte.
- Wettkampf Freistil, Wasserballspiel und Zwerchtauchen und Springen:** 1. Rudolf Wächter (Hilferrn) 58 1/2 Punkte, 2. Franz Bernat (Teplitz) 56 1/2 Punkte, 3. Franz Kuhn (Prag) 22 1/2 Punkte.
- 400 Meter Freistil (Männer):** 1. Walter Ballisch (Freiberg) 6:55,2 Min.
- 50 Meter Brust (weibliche Jugend):** 1. Erna Fixel (Schredenstein) 46,7 Sek.
- 4 x 100 Meter Lagensafette (Männer):** 1. Teplitz 6:08 Min., 2. Prag 6:38 Min., 3. Auffig 6:51,5 Min.

### Tennis.

- Männer-Einzel (A-Klasse):** Zerag (Wien) gegen Schmidt (Kottbus) 6:0, 6:4; Záhves (Wien) gegen Burger (Wien) 6:2 abgebrochen.
  - Gemishtes Doppel (A-Klasse):** Philipp Záhves gegen Beer-Popit 2:6, 6:2, 6:3 (alte Wien).
  - Männer-Einzel (B-Klasse):** Anders gegen Polint 6:3, 5:1 abgebrochen (beide Weidenau).
- Das Männer-Doppel und Frauen-Einzel mußten vom Programm abgesetzt werden, da die gemischten reichsdeutschen Spieler nicht eintrafen.

### Raffball.

Von den vielen Raffballspielen, die an den festlichen zur Austragung gelangten, seien hier die wichtigsten wiedergegeben:

- Dessendorf (Wien) gegen Pieschen (Deutschland) 9:3.** Dieses Treffen am Samstag brachte wohl den schönsten Sport aller gebotenen Spiele. Der Wiener Meister zeigte blendende Technik, schöne Kombinationen und fräftige Torchüsse. Sein Sieg ist verdient. Die Deutschen waren wohl im Feldspiel einige Zeit gleichwertig, als aber die Wiener in Schwung kamen, war über ihre Niederlage kein Zweifel mehr. Sehr gut bei ihnen der Torer trotz der erhaltenen Treffer.
- Dessendorf gegen Rudowmannschaft des 6. Bezirkes im 5. Kreis 2:0 (0:0).** Samstag nachmittags auf dem Bredlitzer Spielfeld. Entgegen dem Vormittagsspiele ein von beiden Seiten sehr lau vergeführtes Spiel.

Genossen! Genossinnen!

In jeder Vertretungsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivierte Werbenarbeit leisten.

von den Deutschen sagen. Des Schiedsrichters Entscheidungen trafen nicht immer das Richtige.

Fußball.

Im Fußball herrschte am Bundesfest Hochbetrieb. Eine Unmenge Freundschaftsspiele wurden ausgetragen, aber das größte Interesse konzentrierte sich auf die Länderspiele. Nach dem Unentschieden in Judamantel am Freitag wurde fast überall von den Aussichten unserer Elf gesprochen und hörte vielfach der Meinung Raum greifen, daß es die „Unseren“ schon schaffen werden. Aber das Spiel am Samstag im Stadion zwischen Tschechoslowakei-Deutschland war nicht so nach dem Geschmack mancher Umdehnbaren und — aus den größten Optimisten wurden die heimlichste Pessimisten. Als dann doch das Gegenteil am Sonntag gegen den gefährlichsten Gegner Österreich eintrat, konnte der Jubel schier keine Grenzen, wurde aber nicht recht froh ob des Erfolges — weil das Sieger ein Ulfmetre war!

Sonntag, nach dem furchtbaren Sturm und Regen, wurde auf hart aufgeweichtem Boden das Treffen

Tschechoslowakei gegen Deutschland

ausgetragen. Gleich nach Beginn greifen die Deutschen offensiv an, ohne etwas Zählbares zu erzielen. Es entwickelt sich ein Feldmittelspiel, beide Verteidigungen haben harte Arbeit zu verrichten. Bei einem Durchbruch der Deutschen geht der Schuß an die Latte, aber der Nachschuß fällt. Die Heimischen begreifen den Ernst der Situation, machen aggressive Angriffe und schaffen den Ausgleich. Aber kurz darauf schießen die Deutschen ihr zweites Tor und mit 2:1 für Deutschland geht es in die Pause. Nach Wiederbeginn gehen die Heimischen mit Vollkamps los und erzielen nochmals Einstellung. Dann ist aber anscheinend das letzte Häufchen verloren und die Deutschen beherrschen nun ihrerseits das Spiel. Sie stellen die Partie auf 3:2 und kurze Zeit darauf sogar auf 4:2. Unsere Verbandsmannschaft nimmt noch einmal Anlauf und kann knapp vor Schluß ein weiteres Tor schießen, so daß Endresultat auf 4:3 verbleibt. Deutschland hat verdient gewonnen und das Ergebnis drückt das Kräfteverhältnis beider Elfs richtig aus. Schiedsrichter Weichsmüller (Wien) sehr aufmerksam.

Sonntag abends nach dem Handball-Match stieg die Begegnung

Tschechoslowakei gegen Österreich.

Ein richtiges Fußball-Debut. Spannung lag auf den Zuschauern, die zu Schichtanfang den Platz umfüllten. Beifall begrüßte die Österreicher, und als unsere Elf erschien, herrschte Jubel. Man wußte, daß es diesmal einen harten Strang anzusehen galt und als man sah, daß die Unsern mit neuen Spielern antreten, wurde auch das Vertrauen wieder leiser. Sofort nach Abstoß von der Mitte greifen die Heimischen energisch an und die Österreicher müssen sich verpfeifeln wehren, um nicht ein Tor zu erhalten. Unsere Stürmer sind aber selbst nervös und so wird das Unglaubliche wahrscheinlich, daß sie das leere Tor nicht finden können. Das Schlußdrittel Österreichs arbeitete in dieser Periode wirklich ausgezeichnet. Bald haben auch die Unsern ihre Kunst unter Beweis zu stellen. Angriffe und Gegenangriffe folgen, jedoch kein Erfolg will sich einstellen. Die erste Hälfte endet torlos. Bei Wiederbeginn finden sich langsam die Österreicher, aber sie tänzeln genau so mit dem Ball vor dem Tor herum wie die Unsern. Die Erfolglosigkeit beider Teams bringt nun etwas in Erscheinung, was gewiß nicht gewünscht wurde: das Spiel wird härter. Es gibt manchen harten Fall, ohne daß

jedoch glücklicherweise ein Spieler ernsthaft zu Schaden kam. So kommt es zu der unrituellen Entscheidung, daß bei einer scharfen Abwehr des einen Verteidigers Österreichs der Schiedsrichter abpfeift und auf die Ulfmeternarkte hinweist. Und aus der Durchführung resultiert der dem Spielverlauf nicht ganz entsprechende Sieg der Unsern. Die Österreicher, die nun auf Ausgleich mit Vollkamps hinarbeiten, sind vom Pech verfolgt, bis zum Schlußpfiff änderte sich nichts mehr.

Offen gesagt, sieht ein Spiel würde man nicht gern ein zweites Mal sehen. Auf keinen Fall war dieses Match eine gute Propaganda für den Arbeiterport und sein Verlauf unterschied sich nachteilig von dem vorangegangenen wirklichen Freundschaftsspiel zwischen dem reichsdeutschen und unserem Team. Ohne unsere Ländermannschaft, welche im allgemeinen ein gutes und aufopferndes Spiel lieferte, in Schutz nehmen zu wollen, muß gesagt werden, daß das laute Kräftieren schiedsrichterlicher Entscheidungen und das ständige Herumschreien zwischen den einzelnen Spielern die anfänglichen Sympathien des Publikums für die Österreicher bis zum Schlußpfiff erheblich herabminderte. Künftighin sollte die mustergültige kameradschaftliche Spielform der repräsentativen Arbeiterelf Deutschlands das Vorbild unserer Bundeself sein. Wir betonen dies ohne Rücksicht auf das Resultat, zumal, da von allen Seiten mit einem Sieg der Österreicher gerechnet wurde. Vielleicht hat das letzte Länderspiel eben deshalb einen tadelnswerten Verlauf genommen, weil die eine Mannschaft ihre scheinbar sicheren Siegeschancen durch die unermüdet gute Form des Gegners bedroht sah. Es muß aber hinzugefügt werden, daß die nicht voraussetzbare Abfolge des für dieses Treffen bestimmten Unparteilichen unsere Bundesleitung in die Zwangslage versetzte, dafür einen heimischen Schiedsrichter stellen zu müssen. Der Eifer, den der Genosse Thiele (Predlitz) verhängte, war unseres Erachtens nicht am Platze, denn regelrechtes Schultertempo ist noch keine Gelegenheit, Eismeter zu geben. Ohne diese ansehbare Entscheidung wären beide Mannschaften mit dem verdienten unentschiedenen Resultat vom Platze gegangen.

Das kommunistische Trukfest.

Reichenberg, 6. Juli (Eigenbericht). Das kommunistische Trukfest gegen unser Bundesturnfest hat mit einer Blamage der Veranstalter geendet. Bei einer Gesamtbeteiligung von 3600 Leuten, die im Festzug gezählt wurden, waren mindestens 40 Prozent der Teilnehmer Reicher Deutsche (die drei Musikkapellen mitführten) und höchstens 30 Prozent deutsch-böhmische Turner. Diese waren zwar mit verschiedenen Vereinsfarben bis aus den fernsten Winkeln zusammengeholt worden, daß man aber bei dieser kommunistischen „Turnspiel“ nicht mehr als 1000 deutsche Turner aus dem Inlande aufbrachte, beweist, wie verachtet das Fest für den Reichenberger Kreis war, der so gut wie keine Teilnehmer stellte. Im Zuge marschierten in Turnerdreh 390 Turner, 174 Turnerinnen, 102 tschechische Turner und 99 tschechische Turnerinnen sowie Kinder und reichsdeutsche kommunistische Turner. Alles andere waren Zivilisten, zum größten Teil Tschechen. Bis aus Janduel in Mähren hatte man tschechische Turner herbeigeht. Für ein Reichenberger Kreisfest wäre die Teilnehmerzahl ja imponierend genug gewesen, für ein Fest im Reichsmassstab aber war sie kläglich.

Finnland vor dem Fascismus?

Einmarsch reaktionärer Bauern-Abteilungen in Helsingfors.

In Finnland ist die Bauernschaft in übergegangen. Angeblich richtet sich ihre Aktion, in erster Linie gegen den Bolschewismus jedoch, daß nach dem Abtritt der bisherigen Diktatur ausgeht. Nachstehend die letzten

Helsingfors, 7. Juli. Helsingfors steht seit gestern abends vollkommen im Zeichen der Lappo-Bewegung. Seit halb acht Uhr abends strömen ununterbrochen die Autos mit den Lappo-Leuten in die Stadt. Man zählt bereits 500 Wagen, 800 weitere sind auf der Fahrt. Es handelt sich durchwegs um Privatwagen, die meist von ihren Besitzern geleitet werden. Alle Insassen tragen die blaue schwarze Armbinde mit den Buchstaben L. S. (Lappo-Liste).

Der Führer der Aktion Kosola fordert völlige Unterdrückung aller kommunistischen Organisationen, Ausschluß der kommunistischen Abgeordneten aus dem Parlamente und Entfernung von allen öffentlichen Ämtern. Damit dürfte Kosola kaum auf Widerstand bei der Regierung Zwinhufrud stoßen. Viel weitgehender ist aber sein Vorschlag auf Parlamentsreform, Schaffung des Proportionalstems, Einführung des Einmannwahlkreises, Verschärfung des politischen Strafrechts, Beschränkung des Presse-, Vereins- und Versammlungsrechts.

Beide verfassungsändernden Forderungen stoßen bisher bei Liberalen und Sozialdemokraten auf entschiedene Ablehnung, doch verhalten sich die Gegner der Lappo-Bewegung, um jeden Zusammenstoß zu vermeiden, ruhig. Die Sozialdemokraten, die im Parlamente die zweitgrößte Partei bilden, beschränken sich auf die Vermeidung der wenigen Gewaltakte, die bisher sich ereigneten. Gestern abend sind aus Helsingfors zwei kommunistische Abgeordnete gewalttätig nach Lapia entführt worden; sie wurden aber bald freigelassen und von der Polizei in Schutzhaft nach

den letzten Wochen in das Lager der Reaktion befaunt unter dem Namen Lappo-Bewegung. Die letzten Nachrichten aus Finnland besagen emokratischen Bauernregierung die Lappo-Bewegung die Ausrichtung einer fascistischen Berichte:

Helsingfors zurückgebracht. Für den heutigen Tag, an dem sich etwa 12.000 Bauern in der Stadt befinden, erwartet man keine Zwischenfälle.

Helsingfors, 5. Juli. Das Regierungsprogramm des neuen Kabinetts Zwinhufrud enthält folgende zwei Hauptpunkte: Landesicherung und Unterdrückung des Kommunismus in angeleglichen Formen. Die heutige bürgerliche Morgenpresse gibt ihrer Verdringung (!) über die schnelle Bildung einer starken bürgerlichen Koalitionsregierung Ausdruck, die das Vertrauen der Mehrheit des Reichstages besitze. Die Lappo-Bewegung sei zur Unterstützung der Regierung bereit.

Erfolg der belgischen Sozialisten.

Erhöhte Altersrente der Bergarbeiter. Brüssel, 5. Juli. (Eigenbericht.) Der Kampf der belgischen Bergarbeiter um erhöhte Altersrente wurde am Freitag in der Kammer mit beachtlichem Erfolg zum Abschluß gebracht. Es gelang den Bergarbeitervertretern und der sozialistischen Fraktion, der Regierung und ihrer Mehrheit einige wichtige Zugeständnisse abzurufen. Die Altersrente der Bergarbeiter wird von 4800 Franken auf 6000 erhöht. Mit den Familienzulagen und der Deputatslohn dürfte sich die Rente auf etwa 8000 Franken im Jahre erhöhen. Angesichts dieser Zugeständnisse ist zu erwarten, daß die etwa 12.000 streikenden Bergarbeiter des Reviers Orinoage jetzt die Arbeit wieder aufnehmen.

Das Juli-Fest (2) der „Tribüne“ ist loeben erschienen. Es enthält folgende Beiträge: Emil Franzel: Europäische Umschau. Jaroslav Cechacek: Die Gefahren des Agrarismus. Albert Lauterbach: Zur Soziologie der Revolution. Edwin-Janetschek: Musik — Jugendunterricht — Musik — Volksbildung. Bemerkungen. (Die hundertjährige Kulturrevolution — Könige unter sich — Zur Richterkrise — Zur Schulreform — Schwere Belastung — Was will die freie Schulgemeinschaft? — Du sollst keine andern Götter haben . . .). Preis des Festes 4 Kc. — Jahresbezug 40 Kc. Bestellungen sind zu richten an die Vertrauensleute, Parteisekretäre, Schriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Kefajanska 18.

Jeder Vertrauensmann liest die Tribüne

Frankreich und Amerika.

Paris, Ende Juni 1930. Man fragt sich zur Zeit in den französischen Industrie- und Handelskreisen, auf welche Art man am besten auf den neuen amerikanischen Zolltarif eine Antwort erteilen soll. Durch die Tarif-Bill werden zahlreiche französische Industriezweige stark betroffen, besonders die Alceder-, Gewebe-, Parfümerie- und Spitzenindustrie. Man fragt sich da nun, ob Gegenmaßnahmen ergriffen werden sollen und ob vielleicht auch Frankreich dazu schreiten soll, seinen Zolltarif zur Abwehr amerikanischer Einfuhr zu erhöhen.

Schon vor einigen Tagen hatte ja die italienische Regierung in Washington gegen den Hawley-Smoot-Tarif protestiert, weil darunter die italienische Ausfuhr von Konerven, Früchten und Seide leiden würde, und Belgien hat einen ähnlichen Protest in Washington vorgebracht. Da stellt sich ganz von selbst besonders infolge der gegenwärtigen französischen Außenpolitik, für die Franzosen die Frage einer allgemeinen europäischen Abwehr des amerikanischen Zolltarifes.

Die Frage ist in der Tat ein europäisches Problem. Eine Zeitung schreibt eben dazu, daß eine Verarmung jedes europäischen Landes infolge der amerikanischen Maßnahmen eintreten muß. Zinst zum Beispiel jetzt dadurch die Kaufkraft Deutschlands, Belgiens und Englands, so vermag die französische Industrie auch wieder weniger an diese Länder abzusetzen.

Selbst die Frage der Schuldenregelung müsse dadurch wieder aufgeworfen werden. Eben erst veröffentlicht die amerikanische Staatskasse, daß sie am 15. Juni aus Europa 117,141,598 Doll. zwecks Schuldenregelung erhalten habe. Kann aber Europa weiter zahlen, nachdem sich jetzt Amerika mit einem Zölzoll umgeben hat, der Europas Markt boykottiert?

In einigen französischen Zeitungen wird direkt zum allgemeinen französischen oder europäischen Boykott aller amerikanischen Waren aufgerufen. Darunter hätten besonders die aus Amerika eingeführten Schreibmaschinen, weiterhin die Früchte und der Kaugummi zu leiden. Aber es scheint selbst den Verfechtern dieses Gedankens etwas zweifelhaft, ob das wirklich ein Erfolg versprechendes Gegenmittel sein kann.

Man ist sich auch sehr klar darüber, daß die amerikanische Maßnahme Hunger und Arbeitslosigkeit für Europa bedeuten muß, und schon wird verschiedentlich darauf hingewiesen, daß namentlich Lohnsenkungsaktionen eintreten müßten, weil Europa einfach zur Verzweiflung gebracht wird.

Derr Edge, der amerikanische Botschafter zu Paris hat schnell der französischen Presse eine Mitteilung überjandt, in der er darauf hinweist, daß Frankreich durchaus nicht von dem neuen Zolltarif so betroffen werde: „Der amerikanische Zolltarif, der gestern vom Präsidenten Hoover unterzeichnet wurde, kann keinen ernsthaften Einfluß auf die französische Ausfuhr nach Amerika ausüben. Eine aufmerksame Prüfung des neuen Zolltarifes, verglichen mit dem, der die letzten acht Jahre über angewandt wurde, ergibt nämlich, daß die Durchschnittserhöhung auf 98 Prozent des Gesamtwertes der französischen Verkäufe nach Amerika nur eine Erhöhung von etwa 4 Punkten bedeutet.“

Eduard Herriot, beschäftigt sich in einem Artikel der „Cie Nouvelle“ ebenfalls mit dem neuen Zolltarif. Er meint dabei, das wirtschaftliche Gleichgewicht Amerikas sei wie ein Fahrrad, das fällt, wenn man es anhält, das aber umso sicherer läuft, je schneller es fährt. Dies liegt daran, daß der Wirtschaftsstandard Amerikas über seine normalen Mittel hinausgewachsen ist, und auch Herriot will in dem Zusammenhang zur Einigung Europas auf als einer Frage von Leben und Tod. Es ist sehr interessant zu sehen, daß zufällig auch sein politischer Gegner, Francois Marsal, ebenfalls früherer Ministerpräsident, bei einer Betrachtung der neuen von Amerika geschaffenen Lage zu dem gleichen Ergebnis kommt: Amerika steht gegen Europa!

Auswahlmannschaft des 2. Bezirkes im 3. Kreis gegen Bieschen 12:5. Diese Begegnung brachte den Deutschen eine unverdient hohe Niederlage. Das Spiel war schön und statt und wurde ruhig zu Ende geführt. Schiedsrichter Weichsmüller (Wien) sehr gut.

Wiederholungsspiel der Jugendmannschaften C. Rothau gegen Judamantel 3:1 abgebrochen. Nachdem dem Protest Judamantels anlässlich des Freitagspiels stattgegeben wurde, wurde das Spiel nicht angelegt und Samstag in Predlitz wiederholt. Das Spiel wurde kurz nach der Pause beim Stande 3:1 für C. Rothau vom Schiedsrichter wegen Disziplinlosigkeit einiger Judamanteler Spieler abgepfiffen. Auch der Anhang Judamantels trägt ein Teil der Schuld daran.

Ober-Rothau gegen Türrich 8:1 (4:1). Sonntag vormittags wurde im Stadion das Endspiel um die Bundesmeisterschaft ausgetragen. Ober-Rothau war technisch besser und hat den Bundesmeistertitel verdient gewonnen. Schiedsrichter Weichsmüller (Wien) ausgezeichnet.

Schlagball.

Ugoth (Hultschin) gegen Auflig-Grashütte 35:64. Das um die Bundesmeisterschaft ausgetragene Spiel gewann Grashütte verdient. Zeit der letzten Begegnung beider Gegner haben die Aufliger gute Fortschritte gemacht.

Ugoth gegen Kosten 43:39. Freundschaftsspiel, das die Hultschiner als verdienter Sieger sah.

Schwerathletik.

In der Reitschule auf dem Stadion gelangten Samstag nachmittags in Anwesenheit zahlreicher Zuschauer die Ringkämpfe und das Gewichtheben der Kraftsportler zum Austrag. Außer heimischen Sportlern waren noch Österreicher und Reichsdeutsche vertreten. Auf den Ringmatten wurden schöne Kämpfe geübt und bei den Gewichtheben bewunderte man, mit welcher Spielender Leichtigkeit mancher Athlet arbeitete. Die Wiener schossen hier den Vogel ab: sie konnten fast alle ersten Plätze besetzen. Es wurde ein Zweikampf im Gewichtheben (und zwar einarmig Reigen und bedarmig Stoßen) ausgetragen.

Die Ergebnisse im Gewichtheben:

- Fliegengewicht: 1. Mätsberger (Ein) 120 Kilo.
Pantengewicht: 1. Stöckl (Wien, Gaswerke) 165 Kilo.
Federegewicht: 1. Kinaberger (Wien, Bundesbahn) 170 Kilo.
Leichtgewicht: 1. Fangel (Wien, Straßenbahn) 197 1/2 Kilo.
Mittelgewicht A: 1. Haller (Wien, Bundesbahn) 205 Kilo.
Mittelgewicht B: 1. Feizmann (Wien, Bundesbahn) 202 1/2 Kilo.
Schwergewicht: 1. Leppel (Wien, Bundesbahn) 225 Kilo.
Außer Konkurrenz erreichte Leppel im bedarmig Stoßen 150 Kilo, und zwar mit anscheinend verblüffender Leichtigkeit. Seine Darbietungen fanden ungeteilten Beifall.

Schach.

Die Schachpartie hatte sich im Volkshause niedergelassen, aber leider fand sie nicht die so notwendige Unterstützung bei einzelnen Vereinen.

Freitag sollten die Endkämpfe um die Bundesmeisterschaft ausgetragen werden. Da aber die hierzu bestimmten Sektionen durch Abwesenheit planzten, kam Eidlitz kampfslos und billig zu Meisterschren.

Zamstag vormittags gelangte ein Länderwettkampf Deutschland gegen Tschechoslowakei statt, den die Deutschen mit 7 1/2 : 2 1/2 gewannen. Gespielt wurde auf zehn Brettern.

Nachmittags gab Genosse Frits Wozog (Leipzig) eine Simultan-Vorstellung auf 14 Brettern. Wozog gewann zehn, remisierte drei und verlor eine Partie.

Ein Zädtelkampf, ausgetragen zwischen Komotan und einer Kombination Teplich-Katharinaberg, wurde von den Komotanern mit 4:1 gewonnen.

Ein lebendes Schachspiel, das für Sonntag im Stadion geplant war, entfiel wegen Zeitmangel.

Handball-Länderspiel.

Deutschland gegen Österreich 8:5 (3:3). Das am Sonntag nachmittags ausgetragene Propaganda-Länderspiel endete mit einem zwar verdienten, aber zu hoch angefallenen Siege der Deutschen. Das Spiel war rasch und spannend und man sah auch schöne, erfolgreiche Torwürfe. Österreichs Team vertrat diesmal Spieler des Arbeiter-Handballverbandes. Alle Spieler zeigten ein gutes Fangesen, Körperbeherrschung; ihre Tauschungsmanöver fanden sehr viel Beifall. Dasselbe kann man auch

### Die Kommunisten für die Fememörder.

Ein erbärmlich-schmutziger Kuhhandel. Der deutsche Reichstag nahm in dritter Beratung das Amnestiegesetz in namentlicher Abstimmung mit 290 gegen 135 sozialdemokratische Stimmen bei 125 abgelehnten Stimmen an. In dem Gesetz werden alle aus politischen Beweggründen begangenen Straftaten amnestiert, wenn die Tat vor dem 1. September 1924 begangen ist und wenn sie sich nicht gegen ein Mitglied oder früheres Mitglied der Reichsregierung gerichtet hat. Insbesondere umfaßt das Gesetz auch die Fememorde.

Wie Präsident Lobe feststellte, ist mit dem Resultat der Abstimmung die im § 7 der Verfassung vorgeschriebene qualifizierte Mehrheit erreicht worden. Die qualifizierte Mehrheit kam dadurch zustande, daß die Kommunisten entgegen ihrer bisherigen Haltung für das Gesetz stimmten.

Hierzu bemerkt der Berliner „Vorwärts“ u. a.: „Die Tote der Strafanstalten werden sich in den nächsten Tagen aufrufen, die letzten inhaltsreichen Fememörder werden aus ihnen mit vergnügtem Grinsen in die Freiheit spazieren. Der Senkrecht Klapprath, der mit „Viehischer Rohheit“, wie ihm das Gericht bescheinigte, ein halbes Duzend Menschen abseht, steht seine Mörderlaufbahn mit rund fünf Jahren Gefängnis „gesühnt“. Oberleutnant Schulz, das Haupt der Mordkommission innerhalb der Schwarzen Reichswehr, darf seine Zurechnungsfähigkeit, die ihm vorübergehend zwecks Haftentlassung abhandeln kam, ohne Bangen zurückordern: auch bei größter Haftfähigkeit erwartet ihn kein Gefängnis mehr. Das schwebende Verfahren gegen den geständigen Mörder Fahlbusch wird eingestellt: er braucht für seine Tat überhaupt nicht zu büßen. Ähnlich ergeht es Herrn Leutnant Erdmann und dem Feldwebel Umhofer, — auch ihr mit Mord eintragendes belastetes Schuldbuch ist vernichtet. Aber nicht nur das! Noch ein halbes Duzend andere Mörder können erleichterten Herzens, aus dem sie keine Mördergrube mehr zu machen brauchen, aus dem Exil in die deutsche Freiheit zurückkehren. An der Spitze der D-Clubs, die unseren Genossen Garais in München aus dem Hinterhalt niederstreckten, ebenso die Mörder unseres Parteigenossen Schottländer, der in Breslau während der Kappzige von Angehörigen des Freikorps Kulof gemordet wurde, — den Haupttäter kennt man, es ist der Leutnant von Panowitz, der später in der Schwarzen Reichswehr als Leutnant von Bagen im intimsten Kreise der Fememörder verkehrte. Die Rechtsputzschiffen und Nationalsozialisten haben allen Anlaß, Freudenfeuer abzudrehen.

Aber wem verdanken sie dies unerwartete Glück? Der Helfershelferschaft der biederen Kommunisten!

Und warum fielen die Kommunisten, die zuerst das Gesetz aufs schärfste ablehnten, plötzlich um? Um dem kommunistischen Märtyrer Margies die letzten zwei Jahre seiner ohnehin auf siebenhalb Jahre Gefängnis reduzierten Strafe — notabene für drei auseinanderliegende Mordtaten — zu ersparen, jenem Märtyrer, der als Vorübung zu seiner politischen Totschlägerlaufbahn insgesamt 20 Jahre Zuchthaus und Gefängnis für mehrere Duzend Einbruchdiebstähle und gemeine Räubertaten absolviert hat.

## Schiffszusammenstoß in der Adria.

### Ein jugoslawisches Küstenschiff gerammt. — Im ersten Augenblick acht Tote.

Aggram, 6. Juli. Heute nachts gegen 2 Uhr wurde das modernste, schönste und schnellste Schiff der Adriatischen Schiffahrtsgesellschaft und der Südlawischen Küstenschiffahrt überhaupt, der Dampfer „Karagjorgje“, von dem italienischen Motorschiff „Francesco Morosini“ gerammt. Der Bug des italienischen Schiffes bohrte sich in den linken Seitenteil des „Karagjorgje“ und riß ein großes Loch auf. Der Kapitän des gerammten Schiffes, Prodan, einer der tüchtigsten Seeleute der südlawischen Handelsmarine, ließ, um das Schiff vor dem Sinken zu bewahren und um die Passagiere zu retten, den havarierten Dampfer auf ein kleines Felsenland auslaufen. Die Passagiere und die Mannschaft des „Karagjorgje“ wurden von dem italienischen Schiffe aufgenommen und nach Zara gebracht.

Bei dem Zusammenstoße sind acht Passagiere ums Leben gekommen, mehrere andere schwer und leicht verletzt worden. Die Zahl der Todesopfer dürfte sich jedoch noch erhöhen, da mehrere Schwerverletzte mit dem Tode ringen. In einer Kajüte wurden die Leichen einer ganzen Familie gefunden, die im Schlafe vom Tode überrascht wurde. Die Leichen waren furchbar verstümmelt.

Der Dampfer „Karagjorgje“ hatte 500 bis 600 Passagiere an Bord, darunter hauptsächlich Solon, die von den Belgrader Feierlichkeiten auf der Rückreise in die Heimat begriffen waren.

### Die Opfer vorwiegend tschechische Solon.

Der bei dem Zusammenstoß schwer beschädigte jugoslawische Küstendampfer „Karagjorgje“ beförderte eine Gruppe tschechoslowakischer und polnischer Solon. Bei der Katastrophe kamen fünf tschechoslowakische Staatsbürger ums Leben: Lubmilla Kovalina, geb. 3. März 1909 in Blowitz (Bez. Pilsen), Marie Vejda-Franzisek, geboren 13. März 1894, Richard Federer, geb. 9. Oktober 1897 in Wien, Anna Federer, geb. 27. Jänner 1906 in Wien, Juraj Kovac-Rihojevic, geb. 29. Juli 1913.

Unter den Schwerverletzten befinden sich die Tschechoslowaken Wenzel Kasparek aus Blowitz, Ferdinand Gregor, Direktor Rustimer, Ingenieur Jakob Matuška aus Schüttenhofen und Anton Portig aus Trnoanjsko, Bezirk Horowitz.

## Bethlen in London abgeblitzt.

### Henderson entschieden gegen jede Habsburgerrestauration.

Paris, 7. Juli. In dem Wochenblatt „La Lumière“ befaßt sich der sozialistische Deputierte Chefredakteur Grumbach mit der Frage der Rückkehr der Habsburger auf den ungarischen Thron. Auf Grund von Informationen, die Grumbach aus Kreisen der Arbeiterpartei in London erhalten hat, berichtet er, daß Graf Bethlen in London mit seinen Plänen nichts auszurichten habe und daß ihm im Gegenteil von Staatssekretär des Aeußeren Henderson klar zu verstehen gegeben worden sei, daß von einer Rückkehr der Habsburger nach Ungarn keine Rede sein könne. Der Aufenthalt Bethlens in London habe überhaupt keinen Erfolg gehabt und sei von den beabsichtigten acht Tagen auf drei verkürzt worden.

Grumbach ist der Ansicht, daß „der geeignete Augenblick“ für die Restauration der Habsburger bereits vorüber sei und daß mit dem Ablauf der Jahre die Rückkehr der Habsburger je weiter desto schwieriger werde. Auch Mussolini selbst, auf den die ungarischen Royalisten hauptsächlich ihre Hoffnungen gründen, wird sicher Bedenken tragen, die Hoffnungen der ungarischen Royalisten allzuweit zu treiben.

### In Debreczin redet er anders.

Budapest, 6. Juli. Ministerpräsident Graf Bethlen erklärte am Sonntag vor seinen Wählern in Debreczin, daß eine putschartige Lösung der Thronfrage für das Land eine Gefahr heraufbeschwören würde. Es gebe Leute, die die wirtschaftliche Krise dazu ausnützen möchten, um die Thronfrage incidentaliter aufzuwerfen; damit seien allerdings nicht die führenden Legitimisten gemeint. Redner hält an der Ueberzeugung fest, daß die Thronfrage nur im Wege des Reichstages, unabhängig vom Ausland, gelöst werden könne. Mit dem ganzen Gewicht seiner Macht würde er sich denjenigen widersetzen, die neuerdings Experimente machen wollten.

gang fest, daß die Thronfrage nur im Wege des Reichstages, unabhängig vom Ausland, gelöst werden könne. Mit dem ganzen Gewicht seiner Macht würde er sich denjenigen widersetzen, die neuerdings Experimente machen wollten.

### Der kritische 20. November.

London, 7. Juli. Der diplomatische Redakteur der „Sunday Referee“ bestätigt auf Grund seiner Informationen, daß die ungarischen Monarchisten einen Staatsputsch und die Enthronisierung Ottos am 20. November d. J., dem 18. Geburtstag Ottos, planen. Die ungarische Nationalversammlung werde diesen Tag als das Ende der Regenthschostregierung Sorbaths proklamieren und Otto ersuchen, den ungarischen Thron zu besteigen. Gleichzeitig fügt der Redakteur der „Sunday Referee“ hinzu, daß die Vermählung Ottos mit der jüngsten Tochter des italienischen Königs Maria vorbereitet werde. Die Hauptinspiratoren dieser Vermählung seien Sorbath, Mussolini und der Staatssekretär des Vatikans Kardinal Pacelli.

### Schober in Budapest.

Wien, 7. Juli. Bundeskanzler Dr. Schober ist zu einem zweitägigen Aufenthalt nach Budapest abgereist. Mit dem gleichen Zuge reiste auch der Wiener ungarische Gesandte nach Budapest.

### Saarverhandlungen abgebrochen.

Paris, 7. Juli. In den gemeinsamen Beratungen der Führer der mit den Verhandlungen über die Saarfrage betrauten deutschen und französischen Delegation wurde konstatiert, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Delegationen so ernst seien, daß die weiteren Verhandlungen auf Grund gegenseitigen Einverständnisses auf unbestimmte Zeit unterbrochen wurden. Man glaubt, daß die Verhandlungen erst Ende Oktober wieder aufgenommen werden.

Wie das Wolffbüro erfährt, handelt es sich bei den ersten Meinungsverschiedenheiten im wesentlichen um die französische Forderung nach einer Beteiligung am Betrieb der Kohlengruben nach Rückgliederung des Saargebietes.

### Die Separatistenverfolgungen.

Einschreiten Frankreichs in Berlin. Berlin, 7. Juli. Wie verlautet, hat Volschostoff De Margerie heute abends im Auswärtigen Amt beim Minister Dr. Curtius vorgesprochen, um den Standpunkt der französischen Regierung zu den Verfolgungen von im Verdacht des Separatismus stehenden Personen im ehemaligen besetzten Gebiet zum Ausdruck zu bringen.

### Hindenburgs Rheinlandreise.

Französische Vorstellungen. Berlin, 7. Juli. Gegenüber den Mitteilungen von Berlinax im „Echo de Paris“, nach denen der französische Volschostoff in Berlin die Marguerite Vorstellungen gegen die Reise des Reichspräsidenten zu den Befreiungsfeiern im Rheinland erhoben oder Bedenken geäußert habe, wird jetzt bekannt, daß diese Mitteilungen unrichtig sind. Der französische Volschostoff hat lediglich im Interesse der Weiterpflege guter deutsch-französischer Beziehungen gebeten, im Programm dieser Feier alles zu vermeiden, was diese Beziehungen stören oder beeinträchtigen könne.

### Gewerkschaftsinternationale tagt in Stockholm.

Stockholm, 7. Juli. Der 5. ordentliche Kongreß der Gewerkschaftsinternationale, der bis Freitag hier tagen soll, wurde heute vormittags im Konzerthaus feierlich eröffnet.

Als Gäste nehmen u. a. Albert Thomas, A. Stann und Friedrich Adler teil. Da der Vorsitzende der Internationale Citrine durch Krankheit verhindert war, wurde der Kongreß von dem Vorsitzenden des französischen Gewerkschaftsbundes Jouhaux eröffnet. Namens des schwedischen Gewerkschaftsbundes hieß dessen Vorsitzender, Edward Johansson, die Teilnehmer willkommen. Zassenbach erstattete den Revisions- und Geschäftsbericht; im Anschluß daran wurden mehrere Vorträge gehalten.

### 553 Stunden in der Luft.

Paris, 6. Juli. Die Wälder melden, daß die Brüder Hunter, die den Weltrekord im Dauerflug auf Flugzeugen mit Betriebsstoffergänzung gebrochen haben, und die am 4. Juli nach einem Fluge von 553 Stunden 10 Minuten landeten, kürzlich noch ein fache Bergleute waren. Heute sind sie Millionäre.

## Gustav Mahler in Wien.

### Zu des Meisters 70. Geburtstag, 7. Juli.

Von Dr. Felix Günther.

Es ist etwas Eigenartiges um die Stellung, die Gustav Mahler in unserem heutigen Musikleben einnimmt. Der Komponist Mahler könnte uns durchaus gegenwärtig sein durch sein Werk. Er ist es nicht; nach einer etwas übertriebenen bestigen Mahler-Epoche, in der seine Werke große Mode waren, ist es jetzt sehr still geworden um seine Kompositionen.

Viel stärker als der Komponist Mahler, lebt der Dirigent im musikalischen Bewußtsein unserer Zeit. Wir wissen heute, daß er der erste große Dirigent in unserem Sinne gewesen ist, der erste, der kein Pultvirtuose war — bei aller selbstverständlichen technischen Meisterschaft — sondern ein restlos bis ins Tiefste schürfender Interpret eines Kunstwerkes. Mahler war der erste philosophierende Dirigent. Er fand den Eingang in ein Kunstwerk, indem er dessen Geistigkeit erfaßte, und das Geistige erst setzte sich bei ihm ins Musikalische um. Darum war Mahler ein so unfehlbarer Interpret eines fremden musikalischen Gedankens.

Das großartige künstlerische Erlebnis, das der Dirigent Gustav Mahler zu vermitteln vermochte, ist heute noch — neunzehn Jahre nach seinem Tode — in der Erinnerung vieler Musiker und Musikfreunde lebendig. Die großen Dirigentenpersönlichkeiten unserer Zeit, wie Walter, Kemperer, Kleiber, Furtwängler, Mengelberg, waren nicht, die sie sind, wenn sie nicht an Mahlers Schule sich gebildet hätten. Denn der Dirigent Gustav Mahler ist der Wegweiser für die Dirigentenkunst unserer Tage geworden.

Wenn man aber vom Dirigenten Gustav Mahler spricht, so meint man zwangsläufig damit die eine einzige Periode von zehn Jahren (1897 bis 1907), in denen er in Wien wirkte. Vorbei waren seine Sturm- und Drangzeiten. In wenigen Etappen war die Laufbahn Mahlers bis in die höchsten Positionen gekommen, die die deutsche Musikwelt damals zu vergeben hatte.

Smüg, Leipzig, Prag, Budapest, Hamburg waren vorausgegangen. Am 11. Mai 1897 fand als Leiter einer Lohengrinaufführung Gustav Mahler zum ersten Mal am Dirigentenpult der k. u. k. Hofoper in Wien, an der Spitze des berühmten Wiener Philharmonischen Orchesters.

Es waren keine sehr erfreulichen Verhältnisse, die Mahler an der Wiener Hofoper vorfand. Gewiß war dieses Theater die erste Musikstätte Oesterreichs. Aber seine künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten waren erstickt in Traditionen und in einer gewissen saloppen Arroganz, die es den Künstlern der Hofoper für unwürdig erschienen ließ, sich mit den Problemen ihrer Aufgaben etwas intensiver zu befassen. Die Wiener Hofoper war der Hort des Belcanto; die Inhaber der schönen Stimmen regierten. Die Stanzwirtschaft bestimmte den Spielplan. Selbst der große Wagner-dirigent Hans Richter konnte einer geschlossenen Pöbeln von Publikumsfavoriten gegenüber nicht alle seine Wünsche durchsetzen. Zerschlagene Wagneraufführungen gehörten ebenso ins Gebiet des Unmöglichen wie etwa eine geschlossene zplische Aufführung des „Rings der Nibelungen“. Die Aufführungen selbst waren freilich auf großer Höhe. Aber ihre positiven Werte: hervorragende Sänger, außerordentliche Chor- und Orchesterleistungen — waren eben immer nur als Einzelleistungen zu schätzen. Die Gesamtkultur der Vorstellungen war höchst fragwürdig; der autoritative Wille eines wahrhaft führenden Geistes war in Wien nicht zu spüren.

Sänger und Orchester empfingen Gustav Mahler nicht gerade sehr freundlich. Sie witterten in ihm, von dessen unbeirrbarer Arbeitsfanatizismus man sich allerlei erzählte, einen Zerstörer ihrer bisherigen Bequemlichkeit. Hans Richter fürchtete instinktiv die Größe des jüngeren Kollegen, und der Direktor der Hofoper, Wilhelm Fahn, dessen baldiger Rücktritt damals schon beschlossene Tatsache war, hatte weder den Willen noch den persönlichen Einfluß, um das Engagement Gustav Mahlers seinen Mitgliedern schmachtend zu machen. Zweifellos ist Mahler von der Generalintendantin der Wiener Hofoper nach Wien berufen worden in der Absicht, daß er die Nachfolgerschaft Fahn's übernehme. Es war ja

den österreichischen Hofreisen nicht verborgen geblieben, was Mahler in überraschend kurzer Zeit aus der Budapestier Hofoper gemacht hatte. Und wenn es in Wien viele gewichtige Stimmen gab, die gerne Felix Mottl als Jahn's Nachfolger gesehen hätten — Mahlers Debut, das einen unerhörten Erfolg bedeutete, war entscheidend. Wenige Wochen später schon wurde Mahler zum Direktor der Hofoper ernannt.

Mahler selbst hat nicht ohne bange Zweifel diese Stellung angetreten. Immer wieder spricht aus seinen Briefen, die er damals schrieb, die Besorgnis, daß ihm seine neue Stellung seinem eigentlichen Beruf — der Komposition — entfremden würde. Und ein wenig bange mag ihm auch gewesen sein vor den vielfachen Anfeindungen, denen er sich gegenüber sah.

Es wäre ungerecht, kurzerhand die Künstler der damaligen Wiener Hofoper heute verurteilen zu wollen wegen des Widerstandes, den sie Gustav Mahler von Anfang an leisteten. Da waren die großen Stars, denen bislang kein Mensch ein Wort zu sagen sich getraut hatte, da waren die verwöhnten Lieblinge der Wiener Gesellschaft, durch unzählige persönliche Fäden mit deren prominentesten Spitzen und mit der Wiener Presse verbunden, alles Leute, die sich durchaus akribiert fühlten, und denen vollkommen das Verständnis für den Pflichtkreis des Künstlers verlorengegangen war. Es war Gustav Mahlers erste Tat, daß er sie an diese Pflichten erinnerte. Und so widerstrebend sie sich ihm erst gezeigt hatten, so bitterböse sie über den „satanischen Gnom“ und den „jüdischen Affen“ auch waren — in erstaunlich kurzer Zeit hatte Mahler aus diesen widerstrebenden Gegnern seine Mitarbeiter gemacht. Sie schalteten über seinen „Zodismus“, wenn er sie immer und immer wieder bei den Proben marterte und quälte. Sie lachten förmlich vor Wut über die Undankbarkeit, mit der er nach ihrer Meinung ihre Künstlerchaft unterdrückte — aber sie mußten sich endlich doch geschlagen bekennen vor der impetuosiven Macht des genialen Menschen, der mit allem Recht von ihnen forderte, daß sie in ihm ihren künstlerischen Führer sähen, und dies nur um des Kunstwerkes willen. Die großen Stars freilich, die Renard und der Tenor

van Dyk, machten nicht mit. Geblänkt nahmen sie ihren Abschied. Auch Hans Richter ging, trotzdem Mahler ihn gerne gehalten hätte. Aber Mahler holte sich neue Leute, holte sich die Hindenburg, die Gutheil-Schoder, die Kurz, die Förstel, holte sich Schmedes, Weidemann, Demuth, Slezak, Richard Mayr, Bruno Walter und den Bühnenmaler Alfred Roller. Von der alten Garde blieben ihm Winkelmann, Reichmann, Besch, um nur einige Namen zu nennen. Mit diesen Künstlern machte Mahler aus einem überzüchteten Stanztheater ein wirkliches Spermensamble, und damit begann die große Zeit der Wiener Hofoper, eine Zeit, die ihresgleichen an keiner deutschen Opernbühne gehabt hat und wohl auch nie mehr haben wird.

Das Wiener Publikum hat immer als eines der musikerfähigsten in der Welt gegolten. Es ist darum nicht verwunderlich, daß es mit einer Begeisterung ohnegleichen willige Gefolgschaft liebte für die wahrhaft revolutionären Taten, die Mahler nun in rascher Folge auf der Wiener Opernbühne darbot. Es mag uns heute selbstverständlich erscheinen, was damals als revolutionär galt: daß alles, was Mahler gab, lediglich aus dem einzigen Gesichtspunkt des unbedingten Respekts vor dem Kunstwerk heraus geboren war. Diesem künstlerischen Grundsatze ordnete er alles unter. So wurde er sein eigener Dramaturg und, im höchsten Sinne, sein eigener Regisseur. Die Opernbühne, bis dahin auf eine traditionelle Form von pathetischen und angelegten Gesten beschränkt, wurde zum lebenden Theater. Aus dem Opernsänger wurde ein Operndarsteller. Der Chor, der vordem eine unbewegliche, starre Masse gewesen war, wurde aktiver Mitspieler. Das Orchester hatte nicht mehr nur lediglich gesangsbegleitende Funktion, sondern wurde wesentlichster Faktor zur Vermittlung der intellektuellen Momente der Opernmusik. Und dies nicht etwa nur in der Übergabe der dramatischen Meisterwerke einer neuen Zeit. Nein, gerade in der Durchpulsung der alten Oper, in ihrer Vermenschlichung, in der Art, wie Mahler einer in sich unlogischen Ausgestaltung logische Bedeutung gab — darin zeigte sich die großartige Wirksamkeit seiner Künstlerchaft.



**Schießerei in Wiesbaden.** Wiesbaden, 7. Juli. In einem Vorort Wiesbadens, in Kloppenheim, kam es am Samstag früh bei einer Demonstration gegen einen früheren Separatisten zu einer Schießerei. Zahlreiche Personen zogen vor das Haus des Landwirts Kunz und bewarfen es mit Steinen. Kunz und seine Ehefrau erwiderten das Steinschleudern mit scharfen Schüssen. Auch die Feuerwehr und die Schutzpolizei wurden mit Feuer empfangen. Als diese ebenfalls schossen, ergab sich Kunz. Durch die Schüsse wurden sechs Personen verletzt.

**Druckfehlerberichtigung.** In dem Artikel des Genossen Böhl „Die Feststadt Aulzig“ hat sich ein unangenehmer Druckfehler eingeschlichen. Es soll in der 4. Spalte, 11. Zeile, anstatt „Eisenbahnbrücke“, richtig „Eisenbetonbrücke“ heißen. Daß es im 2. Absatz anstatt „Ehemündung“ am Elbe, richtig „Eielamündung“ heißen soll, werden unsere Leser selbst festgestellt haben.

**In Giftgas erstickt.** In einem Hause in Währ. Strau waren Arbeiter mit der Reinigung einer Wohnung von Ungeziefer beschäftigt. Sie verwendeten dabei Giftgas. Einer der Arbeiter, der 25jährige Josef Zidek, ist dabei auf unangenehme Weise infolge der Gasdämpfe vergiftet worden und erstickte. Die sofort angeordneten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

**Ein Hundertjähriger mit Tuberkulose.** In das römische Krankenhaus Santo Spirito wurde dieser Tage ein hundertjähriger Greis gebracht. Die Ärzte stellten in seinen Lungen das Vorhandensein von Tuberkelbazillen fest. Der Greis erklärte dem Arzt, er leide erst seit seinem 90. Lebensjahr an einem Lungenerkrankung. Bis zu seinem 90. Lebensjahre habe er sich mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Der Greis war zweimal verheiratet. Aus seiner ersten Ehe stammen elf Kinder, von denen noch eines lebt. Seiner zweiten Ehe entstammen sechs Kinder, die sämtlich noch am Leben sind.

**Stradivarius-Reliquien.** Giuseppe Fiorini hat Cremona, der Geburtsstadt des berühmtesten Geigenbauers Stradivarius, eine wertvolle Sammlung geschenkt. Sie besteht aus etwa zwanzig Holzmodellen von Violen und Violinen, die sich alle im besten Zustande befinden, und die Stradivarius in verschiedenen Lebensaltern angefertigt hatte. Eins der Instrumente trägt eine eigenartige Inschrift des Meisters. Die Sammlung enthält außerdem verschiedene Briefe des Sohnes und des Enkels des Geigenbauers. Die Sammlung ist von außerordentlichem musikalisch-historischem Werte.

**Der schmerzhafte Erbschaft.** Der ehemalige Herzog von Braunschweig will braunschweigisches Kunstgut verschachern. Nachdem der Schwiegersohn des Kaisers den berühmten Welfenschatz für zehn Millionen Mark nicht hat loschlagen können, will er eines der berühmtesten Gemälde des Landesmuseums in Braunschweig verkaufen: „Die Mädchen mit dem Weinglas“ von Jan van der Meer von Delft. Die Gemäldegalerie gehört nach dem Vertrag, dem die frühere braunschweigische bürgerliche Regierung mit dem ehemaligen Herzog abgeschlossen hat, beiden Teilen gemeinsam. Der ehemalige Herzog will einen Käufer haben, der 800.000 Mark für das Bild zahlen will. Der Wert des Bildes ist verschiedentlich auf zwei Millionen Mark geschätzt worden. Im Kunsthandel sind Bilder von der Meer nicht mehr zu haben. Der Verkauf ist ohne Zustimmung des braunschweigischen Landtages nicht möglich. Die Mittel, die durch den Verkauf des Bildes erzielt werden würden, könnten nur zur Herabdrückung der Verwaltungskosten des Museums verwendet werden. Bisher zahlte Staat und Haus Braunschweig-Lüneburg jährlich je 70.000 Mark Zuschuß. Es ist anzunehmen, daß der neue auftauchende Käufer des van der Meerischen Bildes ein Baron Baloi aus Wien, nur vorgeschoben ist, um dem ehemaligen Herzog durch den Verkauf des Bildes eine ungeheure Provision zuzuführen.

**Ertrunken.** Gelegentlich des Besuches der tschechoslowakischen Mittelschülerdelegation, die aus Anlaß des allsowischen Mittelschülerkongresses in Belgrad weilte, ereignete sich gestern in der Donau ein Unglücksfall, welchem der aus Kremnitz gebürtige Gymnasiallehrer Johann Vrsan zum Opfer fiel. Vrsan hatte mit einem Kollegen und einigen Kolleginnen ein Boot gemietet, und wollte die Donau unterhalb der Belgrader Festung überqueren. Am nördlichen Ufer angekommen, banden sie den Kahn an und badeten im Strom, der an dieser Stelle seicht ist. Vrsan, der des Schwimmens unfähig war, geriet hierbei auf eine Untiefe und ertrank. Das Unglück hatte sich so rasch ereignet, daß keine Hilfe mehr möglich war.

**Reisebegünstigungen zur 11. Reichsberger Messe 16. bis 22. August 1930.** Den Ausstellern und Besuchern der diesjährigen Reichsberger Messe folgende Fahrpreisermäßigungen zur Verfügung: Inland: 33prozentige Fahrpreisermäßigung auf den tschechoslowakischen Staatsbahnen und den im Staatsbesitz stehenden Privatbahnen für Personen- und Schnellzüge. Ausland: Bulgarien 50 Prozent für die Rückfahrt; Deutschland 25 Prozent; Griechenland 50 Prozent; Italien 25 Prozent; Oesterreich 25 Prozent; Polen 25 Prozent; Rumänien 50 Prozent für die Rückfahrt; Schweiz 25 Prozent; S. O. S. 50 Prozent für die Rückfahrt; Ungarn zirka 33 Prozent, sowie verschiedene Ermäßigungen der Fahrpreise auf den Schiffahrtslinien. — Anlaßlich der diesjährigen Reichsberger Weltausstellung bewilligte das Ministerium des Äußeren in Prag den ausländischen Messebesuchern auch aus jenen Auslandsstaaten, mit welchen das Paktvisum noch nicht aufgehoben wurde, die Einreise ohne Paktvisum. Die messenamtliche Legitimation, welche beim Ueberschreiten der Grenze vorzuweisen ist, muß jedoch von der zuständigen tschechoslowakischen Vertretungsbehörde (Gesandtschaft, Konsulat) durch Kundstempel bestätigt sein.

## Die amerikanischen Dauerflieger gelandet.



Chicago, 5. Juli. Die „City of Chicago“ ist Freitag 23 Uhr 20 Minuten Greenwiche Zeit auf dem Flughafen in Chicago gelandet, nachdem sie 551 Stunden und 4 Minuten in der Luft gewesen war. Die Brüder Hunter haben mit einer Flugzeit von 23 Tagen und 2 Stunden einen neuen Weltrekord aufgestellt und den alten Rekord von 225 Stunden weit überboten. Der Bruch eines Deszuleitungsröhres zwang sie zur Landung. Immerhin verheimlichte sie nicht, daß der Motor seit gestern Nacht Ermüdungserscheinungen zeigte. Die beiden Brüder Hunter waren bei der Landung völlig er-

schöpft. Sie blieben minutenlang regungslos, bevor sie schwerfällig und ihrer Glieder kaum mächtig aus der Kabine kletterten. Sie waren über und über mit Fett beschmiert. Ihre Gesichter waren hohlhändig. Die Flieger machten einen völlig schlaftrunkenden Eindruck. — Unser Bild zeigt die Brüder (von links) Walter, John, Kenneth und Albert Hunter. John und Kenneth führen die Rekordmaschine „City of Chicago“, während Walter und Albert im Landflugzeug der „City of Chicago“ Brennstoff zugeführt haben.

## Der Körper ohne Kopf.

Ein geheimnisvolles Morddrama in Frankreich. — Die Leiche im Brunnen. — Das Geschwader auf der Loire. Geständnis nach zermürbender Einzelhaft

In der Nähe von Nantes, unmittelbar am Loirefluß, liegt ein kleines Landhaus, Ker Chehette genannt. Hier hat das Drama, das mit einem Urteilspruch über 20 Jahre Inhaftens ein sensationelles Ende fand, seinen Schauplatz. Ein Garagenbesitzer von Nantes wollte Ker Chehette, sein Eigentum, an einen Bäcker verkaufen. Der Handel stand vor dem Abschluß. Der Bäcker besichtigte den Garten und fand einen alten Brunnen, der nicht mehr gebrauchsfähig schien. Um sich zu überzeugen, ob noch Wasser darin war, sollten die Bretter abgenommen werden. Im Schwitz des Angelegts arbeitete der Bäcker, endlich löste sich eine Bohle. Ein atemberaubender Geruch kam aus der Tiefe. Die beiden Männer leuchteten mit einer Taschenlampe hinab und schreckten entsetzt zurück. Dort unten schwamm zwischen Felsen und Wasserpflanzen die Leiche eines Mannes.

Die Mordkommission war schnell zur Stelle. Die Leiche wurde geborgen. Es war der Körper eines jungen Mannes, dessen Kopf mit einem Messer vom Kumpfe getrennt worden war. Der Name des Toten? Er wurde bald ermittelt. Es handelte sich um einen jungen Menschen namens Emil Ordionneau, der nicht gerade in gutem Ruf gestanden hatte. Er war ein Irrenkranke, ein quälend kranker Mensch, der nicht arbeitete, sondern von der Gnade seines Vaters, des reichen Viehhändlers Moreau, lebte.

Man befragte den Vater über das Schicksal des jungen Mannes. Der Viehhändler Moreau geriet in große Verlegenheit, als die Polizeibeamten bei ihm eintraten. Emil Ordionneau sei ein Taugenichts, sagte er, mit dem er nichts zu tun haben wolle. Er habe ihm sein Haus verboten. Es sei ein Glück für die Menschheit, daß er nicht mehr am Leben wäre. Mit diesen Auskünften gab sich die Polizei nicht zufrieden. Man wußte, daß der Viehhändler noch vor kurzer Zeit Eigentümer des Landhauses Ker Chehette, auf dessen Boden die Leiche gefunden wurde, gewesen war. Konnte Moreau nicht seinen Vater ermordet und die Leiche heimlich in dem ihm bekannten Brunnen verborgen haben? Es stellte sich bald heraus, daß diese Annahme auf Wahrheit beruhe. In dem Hause des Viehhändlers fand man Blutspuren, über deren Herkunft Moreau nichts zu sagen wußte. Die Geliebte Moreaus, eine junge Frau namens Emilie

Hillerau, gab im Kreuzverhör an, daß sie Moreau überrascht habe, wie er den blutbeschnitzten Boden aufwischte. Der Viehhändler wurde auf diese Aussage hin in Haft genommen.

Es dauerte mehrere Wochen, bis er sich zu einem Geständnis bequeme. Endlich, von der langen Einzelhaft zermürbt, sagte er die volle Wahrheit. Sein Neffe Emil habe ihn ständig um Geld gebeten. Es sei zu einer Auseinandersetzung gekommen, in deren Verlauf der junge Mensch auf ihn eingedrungen sei. In der Not nahm der Viehhändler ein Messer, stach zu — der Taugenichts lag tot am Boden. Moreau schleifte die Leiche in eine Ecke und wusch den Boden auf; in diesem Augenblick kam die Geliebte hinzu. Sie rief, die Leiche zu verhüllen und heimlich auf einen abgelegenen Platz zu vergraben. Lange schaukelte Moreau, ob er den Vorfall der Polizei melden oder die Leiche beiseite schaffen sollte. Schließlich trug der schlüme Rat der Freundin den Sieg davon. Mit einem einzigen Messerschlag trennte der Viehhändler den Kopf seines Vaters vom Kumpfe. Dann lud er den Körper auf einen Wagen, fuhr ihn bei Nacht hinaus in sein früheres Landhaus und warf ihn hier in den Brunnen. Der Kopf des Ermordeten wurde, in Papier gewickelt, von der jungen Frau in die Loire geworfen.

Das war das Geständnis, das der Viehhändler ablegte. Seine Freundin wurde, trotzdem sie zuerst ihre Schuld bestritt, wegen Beihilfe in Haft genommen. Der Staatsanwalt erzielte der Polizei die Anweisung, den Kopf des Opfers dieser Familientragödie herbeizuschaffen. Tagelang suchten die Boote auf der Loire hin und her, ganze Geschwader von Schiffen wurden für die Suche angeworben. Es war alles vergebens, der Kopf ließ sich nicht finden.

Der Viehhändler Moreau und seine Freundin Emilie Hillerau hatten sich sehr wegen Mordes vor dem Schwurgericht in Nantes zu verantworten. Der Nachweis eines Verbrechens in Rotweid ließ sich nicht erbringen. Nach dramatischer Verhandlung fällten die Geschworenen ihren Spruch: Moreau wurde ebenso wie seine Geliebte schuldig gesprochen. Der Viehhändler erhielt zwanzig Jahre Zuchthaus, während Emilie Hillerau mit fünf Jahren Gefängnis davon kam.

## Wie Tolstoi dichtete.

Das erzählte Gomerono einmal wie folgt: Tolstoi hatte seine bekannte Erzählung vom Geide niedergeschrieben und las sie den Bauern vor. Diesen gefiel die Erzählung. Ein Bauer zeigte sich besonders gerührt. Tolstoi wandte sich an ihn: „Nun, Konstantin Nikolajewitsch, es wäre schön, wenn du uns die ganze Erzählung wiedererzählen würdest. In mir den Gefallen!“ — „Das kann ich, warum denn nicht? Ich habe sie Wort für Wort behalten.“ — Und es kam eine fliegende Wiedererzählung des Vorgerechnen zustande. Doch war das, zur Verwunderung gar vieler unter uns, gar keine Wiedererzählung, denn sie stimmte sehr oft mit dem Original nicht überein. Viele Stellen waren ganz anders. Aus der Menge begann man ihn zu unterbrechen und ärgerlich zu verbessern: „Wiß doch nicht, so war es!“ Doch Tolstoi verfolgte gerade die veränderten Stellen mit größtem Interesse und wachte den anderen: „Nicht doch! nicht doch! laßt ihn doch erzählen! Bei ihm kommt es so schön heraus.“ Dieser Bauer war der ärmste des ganzen Dorfes;

er wohnte am Rande des Dorfes und wurde deshalb Konstantin vom Rande genannt. Seine Hütte war ungedeckt; das Nachtwort war schief und verirrte. Darum nannte man ihn auch Konstantin den Verwirrten. Dafür besah er aber in hervorragendem Grade die Gabe der Rede. Auch war er ein großer Bücherfreund. Sawichins Buch „Großvater Dostrow“ hatte er ungefähr fünfzigmal gelesen und es auswendig gelernt. Dieser Konstantin erzählte man die Geschichte vom dummen Iwan wieder. Tolstoi machte sich eiligt Notizen und strahlte vor Entzücken, wenn in der Erzählung eine besondere Phrase, ein origineller Ausdruck oder ein treffendes Wort, worin Konstantin Nikolajewitsch Meister war, vorkam. Die Erzählung „Iwan der Dummkopf“ kam in der Form der Wiedererzählung Konstantins an die Öffentlichkeit. „Ich würde es immer so“ sagte Tolstoi zu Gomerono. „Ich kontrolliere mich und lerne von anderen didieren. Das ist der einzige Weg zum Schaffen eines vollständigen Stückes. So kam auch die Erzählung „Gott schaut die Wahrheit, aber er sagt sie nicht so bald“ zustande. Sie ist die Wiedererzählung eines Schülers.“

## Vom Prager deutschen Rundfunk.

Die Schule von heute ist bemüht, mit der Wirklichkeit des sozialen Lebens Schritt zu halten. Es gelingt ihr nicht so leicht, denn die Hemmnisse, die eine, der Reaktion ergebene Leitung des Schulwesens wie einen unübersteigbaren Damm aufgerichtet hatte, sind nur mit vieler Mühe abzutragen. Bei dieser so schwierigen und doch wertvollen Arbeit der Schulreformer ist jeder Fortschritt zu begrüßen. Auch wenn dieser nur darin besteht, daß in unserem Lande Männer am Werke sind, die vorurteillos die Charaktere, die das Schicksal und den Lehrfilm vom Unterricht ausschließen wollen. So wird der Bericht über die Abhaltung eines Lehrfilmkurses, den Fachlehrer Josef Kühnel aus Teichstätt — ein warmer Befürworter der Einführung moderner Lehrmittel in den Schulunterricht — im Prager Rundfunk gehalten hat, von allen Freunden einer neuzeitlichen Schule mit Anerkennung aufgenommen werden sein. Der Kurs fand in Prag statt. Sein Ziel war, eine Anzahl Lehrer für den Lehrmittelfilm-Unterricht auszubilden. Das Schulministerium unterstützte in wohlwollender Weise dieses Unternehmen. Prof. Dr. O. Janta, als Teilnehmer dieses Kurses, gestreute in einem kurzen Vortrage die Vorteile der Lehrfilmeinführung in finanzieller und technischer Hinsicht. Im Herbst findet ein gleicher Kurs für die tschechischen Lehrer statt.

Der Jugendleiter des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, Genosse Rudolf Storch aus Aulzig, unterrichtete in einem sehr gehaltenen Vortrage, in welcher Art und Weise der Spiel- und Sportbetrieb die Charakterbildung des Jugendlichen fördert. Der Arbeitersport erfüllt in einer Zeit, in der der Sport von der bürgerlichen Welt zur Ware degradiert wird, eine große Erziehungsaufgabe. Nicht nur, daß er die Erhaltung des Körpers und Geistes will, er nimmt auch Rücksicht auf das Seelenleben der jungen Menschen, auf die Triebkräfte, die durch den Sport in die richtigen und gesunden Bahnen abgelenkt werden. Wer Arbeitersport als eine Vereinspielerei anzusehen gewohnt war, wird durch den Vortrag des Genossen Storch zu der Überzeugung gekommen sein, daß der Arbeitersport eine sehr wichtige Erziehungsorganisation der Arbeiterklasse darstellt.

Der Prager Schriftsteller Dr. Oskar Schärer und der Prager Dichter Johannes Arzbidil unterhielten sich in einem Zwiegespräch über die Lage der Lyrik in unserer Zeit. Ausgehend von der Krise der Dichtung, der Dr. Schärer etwas pessimistisch gegenübersteht, gewann im Laufe des Gesprächs die optimistische Einstellung Arzbidils einen weiten Vorrang. Arzbidil sieht eine neue Welle der Lyrik herannahen. Die Dichtung ist ohne Lyrik, ihrer reinsten Form, nicht denkbar. Die Dichtung von heute hat eine Gehaltswandlung durchgemacht. Sie ist zeitgebundener. Der soziale Impuls beginnt sich durchzusetzen. Die Umstellung der Frau, das Geschlechterproblem der jungen Generation blieben nicht ohne Einfluß auf die Dichtung. Das Weib, der lyrische Ursprung der Lyrik, ist der Romantik entfallen. Lyrik, Prosa und Drama werden sich auf dem Wege des reinen Gedankens der Dinge der Welt bemächtigen. Das Gespräch schloß mit der zutreffenden Erwartung, daß eine Renaissance der Literatur und Lyrik bevorsteht.

Der Mensch der Gegenwart ist eine problematische Natur. Die Dichter gestalten daher nicht mehr das Körperliche, Wirkliche, sondern formen das Begriffliche. So las der junge Prager Dichter Torberg, bekannt durch sein Buch „Der Schüler Gerber hat abgehört“, im Rundfunk eine Szene aus einem phantastischen Pörsenspiel, in dem die Gestalten personifizierte Begriffe darstellen. Der Mensch tritt zurück. Das Abstrakte wird dramatisiert. Rudolf Küdl.

## Die Höhlenbewohner von Leningrad.

Die russische Regierung hat soeben beschlossen, die Katafomben von Leningrad zu säubern, die Tausenden von Kindern, jungen Menschen und Diebsgeheul als Unterschlupf dienen. „Es ist schwer, schreibt der Korrespondent einer ausländischen Zeitung, der sich in der ehemaligen Jarentschißab: umgesehen hat, „das Bild dieses Unglücks zu malen. Die Kinder schlüpfen wie die Ratten in die Löcher, die in diese unlagbar schmutzigen Schlupfwinkel führen. Wenn man ihnen folgt, gelangt man in einen Korridor, der so niedrig ist, daß man sich nicht aufrecht halten kann. Auf einem Rohr hocken etwa zehn zerlumpte Gestalten, die beim Schein einer Kerze Karten spielen. Sie sind höflich genug, aufzustehen und sich an die Wand zu drängen, damit wir vorbeikommen. In der Nähe beobachten wir halbberaubte Kinder. Überall liegen leere Wodkaflaschen. Diese Unglücklichen haben einen „Virtgermeister“, gewöhnlich einen alten Bettler. „Das Leben in den Katafomben“, erklärt uns einz, „beginnt um Mitternacht. Es gibt Frauen, die mit ihren Kindern und ihrem betrunkenen Mann hierher kommen. Dann tauchen Diebe auf, die ihren Raub teilen. In diesem Teil der Katafomben allein, der sich unter einer einzigen Straße hinzieht, gibt es 300 Einwohner.“

38 Groschen  
20 Pfennig  
36 Rappen  
7-60 L.K.

**Kuckuck**  
Die größte illustrierte  
Wochenschrift  
Erscheint jeden Sonntag  
Überall erhältlich

Sozialistische Jugend, Prag.

Mittwoch, den 9. d. M., in der Ge...

Dichter-Abend.

Josef Luitpold.

Rezitation seiner besten Balladen, Musik, Gesang. Beginn Punkt 8 Uhr. Gäste willkommen!

Der Taschenspieler vom Crocodilo.

Von Otto S. Jahn.

Ich sah im Crocodilo von Valencia und of Rühreier mit Schinken. Der Wirt stand daneben, er schien sich mit mir zu unterhalten, er redete ohne Pause und schwang seine Arme im Kreise, zuletzt setzte er sich und goß ein zweites Glas voll Jerez. Ich sagte stets, wenn er Luft holte, ja, es war das Einzige, was mir einfiel. Sein Monolog nahm kein Ende, ich war fertig, zündete eine Zigarette an, er holte mit zwei Fingern einen schwarzen Tabak aus der Hosentasche, riß ein Stück von der Zeitung ab und drehte alles in den Händen; nun blies er den Rauch erregt vor sich.

Bis dahin war in der Bodega ein toller Lärm. Es roch nach Hammelfleisch, und die Gäste, die es in den Fingern hatten, tauchten die Stiele schreiend in ihren Wein. Sie brachen Langusten auseinander und streuten die Schalen auf den Boden, ein kleines Kind kroch unter den Tischen umher und pupte alle Schuhe, die es erreichen konnte. Plötzlich wurde es ganz still in der leuchtenden Schenke, jemand strich leicht über ein Banjo, die Töne klangen wunderbar, jart und seltsam unter der Tür.

Der Wirt schlug mir auf die Schulter, er legte die Hand auf das Herz und wies auf einen jungen Menschen, der eben eingetreten war; er sah am ersten Tisch und spielte, ganz für sich, ohne aufzusehen, ein paar Akkorde auf seinem Banjo.

Plötzlich richtete er seine Augen auf mich. Wir sahen uns an, er lächelte, wobei er den Mund etwas öffnete. Er sagte halblaut zwei Worte, und er strich, immer lächelnd, über das Banjo. Dann begann er zu singen. Kein Mensch rührte sich, er sang ein andalusisches Volkslied, ein kleines nichtslagendes und vielleicht recht albernes Liedchen, aber ich schwöre, daß ich nie einen Tenor gehört habe, der so leidenschaftlich und sanft zugleich war und der mich so in Erregung versetzte. Meine Hände zitterten, mein Herz schlug, ich konnte nicht denken und stand atemlos unter diesem herrlichen Wohlklang wie unter einem warmen, strömenden Regen. Ich fühlte, daß ich ein Wunder erlebte, einen Naturfänger mit dem prachtvollsten Material und einen Künstler von starker Befessenheit. Was er noch sang, ich weiß es nicht, ich hätte meinen mögen, und es wäre geschehen, wenn es hier nicht nach Hammelfleisch und Langusten roch, und wenn die Gäste nicht jedes Lied mit brüllendem Beifall begleitet hätten.

Plötzlich sprang der junge Herr auf, warf sein Instrument beiseite, hatte ein Paket Spielkarten in der Hand. Er wirbelte sie durch die Luft, fing sie auf, zeigte die Taschentuchstücke, die man überall sieht, er antwortete frech auf die Zurufe und einmal schritt er auf mich zu und zog unter johlender Zustimmung Hunderte von Karten aus meinen Taschen. Er verbeugte sich tief, nahm seine Mütze und sammelte, herzlich wenig bekam er, Kupfer und einen Posteten, vor mir. Er ging.

Ich war bitter enttäuscht. Wie konnte er sich zu diesen traurigen Erbergen hinreichen lassen? Sagte ihm niemand, daß mehr Gold in seiner Tasche stecke, als seine Hand je Kupfermünzen halten würde? Ich stand auf, bezahlte und ging. Draußen sah ich gerade um die nächste Ecke biegen, ich lief und hielt ihn fest.

Er war sehr erschrocken. In diesem Augenblick fiel mir ein, daß ich keine Möglichkeit hatte, ihm das alles zu sagen. Ich sprach englisch und französisch, er starrte mich noch immer sehr verwirrt an, und plötzlich begann er zu reden, rasch, ängstlich und vielleicht unglücklich, er zitterte am ganzen Körper.

Und dann riß er etwas aus seiner Tasche, gab es mir und war im nächsten Augenblick unter den Menschen, die sich vor der Markthalle zusammengedrängten, verschwunden.

Es war mein silbernes Zigarettenetui.

Bereitet die Arbeiterpresse.

Der Wiener Hochberratsprozeß vor sechzig Jahren.

In diesen Tagen vor sechzig Jahren — also in längst vergangenen Zeiten gemeinsam erlebter Geschichte mit unseren österreichischen Parteigenossen —, vom 4. bis 15. Juli 1870, standen vierzehn Sozialdemokraten, fast lauter manuelle Arbeiter, wegen Teilnahme an der großen Demonstration, die am 13. Dezember 1869 vor dem Parlament stattgefunden hatte, vor einem Fünfrichter Senat des Wiener Landesgerichtes. An der Demonstration nahmen 20.000 Arbeiter teil, sie galt der Erinnerung des Koalitionsrechtes und des Wahlrechtes. Zehn Arbeiter sollten dem damaligen Ministerpräsidenten Taaffe eine Petition überreichen, doch der Herr Graf empfing nur drei Mitglieder der Deputation. Am anderen Tage legte die Regierung dem Parlament ein Koalitionsgeß vor, am 23. Dezember aber wurden die Mitglieder der Deputation und noch vier dazu verhaftet.

Heinrich Scheu, der 1870 aus Leipzig nach Wien gekommen war, um an Stelle seines Bruders Andreas, der sich unter den Verhafteten befand, die Redaktion des „Volkswillen“ zu übernehmen, schreibt in seinen „Erinnerungen“: „Die Veranlassung oder der Vorwand zum Prozeß? Die junge Partei hatte im September 1869 durch eine Delegation am Eisenacher Kongreß teilgenommen und dessen Programm zu dem ihrigen gemacht. Durch ein Rundschreiben des Ministers Girsa, der die Grundsätze der Eisenacher Partei als staatsgefährlich deklarierter, ließen sich die österreichischen Arbeiterführer zwar nicht von deren Verbreitung abhalten, wohl aber wurde die Anwerbung von Mitgliedern eingestellt. Mit diesem Achtungserfolg gab sich die Regierung jedoch nicht zufrieden. Die Bewegung sollte vernichtet, ihr Organ unterdrückt, die lästigen Führer unschädlich gemacht werden. Die Demonstration vom 13. Dezember diente als Vorwand.“

An jenem sonnigen Morgen des 4. Juli 1870 war dem Bürgertum und der Regierung der Schrecken in die Glieder gefahren. Die Wiener Garnison hatte Bereitschaft und war mit scharfer Munition versehen. Zwölf Tage dauerte die Verhandlung gegen Heinrich Oberwinder, Andreas Scheu, Johann Most, Johann Babst, Heinrich Perrin, Johann Schönfelder, Friedrich Häder, Johann Baudisch, Leopold Schäftner, Friedrich Pfeiffer, Ferdinand Dorisch, Ludwig Eichinger und Heinrich Gehrke, mit jedem Tage

stieg die Aufregung. Die Angeklagten verteidigten ihre Sache gut, aber sie mußten verurteilt werden. „Ja, wenn ein Gott herabgestiegen wäre“, schrieb Heinrich Scheu, „um für die Angeklagten zu zeugen, er hätte nichts gewendet. Der Galgenstrahl kannte seine Schuldigkeit.“

Oberwinder wurde zu sechs, Scheu, Most und Babst zu je fünf Jahren schweren Kerkers wegen Hochverrat, die anderen wegen Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit zu mehrmonatigen Kerkerstrafen verurteilt.

Die Erregung über den Ausgang des Prozesses war keine geringe unter den Arbeitern. Es wurden sogar Pläne zur Befreiung der Verurteilten geschmiedet, an den Strafgeden gab es Plakate zu lesen, welche zur Befreiung der Führer aufforderten. Aber auch an bürgerlichen Stimmen fehlte es nicht, die die grausamen Urteile kritisierten und den Tendenzprozeß als an die schlimmsten Zeiten des Metternichschen Systems erinnernd kennzeichneten. Bald begann eine allgemeine Sozialistenverfolgung nicht nur in Wien, sondern auch in Böhmen und Mähren; fast alle Fachvereine wurden aufgelöst. Die neue Regierung Hohentwart amnestierte die „Hochverräter“ am 8. Februar 1871 die in einer Riesenversammlung als Märtyrer der Freiheit gefeiert wurden.

Sechzig Jahre sind seit dem Prozeß vergangen, sechzig Jahre großer Kämpfe der Arbeiterklasse, insbesondere um das Wahlrecht, für das die „Hochverräter“ von 1870 so tapfer gekämpft haben.

An diesen Prozeß vor sechzig Jahren zu erinnern, ist nicht ohne Wert. Ist die Geschichte die größte Lehrmeisterin der Menschheit, so ist sie es ganz besonders für die Arbeiterklasse. Denn dieser Prozeß lehrt uns vor allem, daß nichts mit einem Schlage werden kann, daß es nur langsam, aber dennoch vorwärts geht. Die trottelos hat es wohl damals im alten schwarzgelben Oesterreich ausgehoben, in diesem China Europas, als die Arbeiterklasse versuchte, sich Licht, Luft und Bewegungsfreiheit zu verschaffen! An die ruhmvolle Geschichte der Arbeiterbewegung erinnert der denkwürdige Prozeß der vierzehn „Hochverräter“, ruhmvoll durchlebt und durchkämpft von unseren Vätern, deren Erbe die Jungen von heute immer wieder erobern müssen, um es wirklich zu besitzen.

Wilhelm Reimer.

Kleine Chronik.

Ohne Kost und ohne Ruh! Unser Erdball kennt nicht Ruhe und Kost, und er führt die verwickeltesten Bewegungen aus. Daß sich die Erde um sich selbst und dann weiter um die Sonne dreht, weiß jedes Kind schon. Es gibt aber noch zwei andere Bewegungen bei der Erde. Sie wirbelt nämlich mit unserem ganzen Sonnen- oder Planetensystem, in dem sich unsere winzige Erde befindet, unentwegt einem Sternbilde zu, das der Astronom als den „Sagittarius“ oder Pfeilhühen bezeichnet. Diesem Sternbilde nähern wir uns in jeder Sekunde um 320 Kilometer. Es wird aber lange dauern, bis wir beim Sagittarius angelangt sind, denn dieser ist noch so fern, daß das Licht von ihm zu uns 17.000 Jahre Wanderzeit gebraucht.

Relativität der Zeit. Vor einiger Zeit fand zwischen dem Prinzen Burachatra in Siam und seinem Sohn in Hamburg eine drahtlos-telephonische Unterhaltung über die von der Telefunken-Gesellschaft erbauten Kurzwellen-Radio-Telephonie-Sender in Bangkok und Rauen statt, während welcher die Uhr in Rauen 12 Uhr mittags, die in Siam 6 Uhr abends zeigte. Noch kuriosere Zeitunterschiede ergaben sich seinerzeit bei der Uebertragung der Eröffnungsrede des Königs Georg von England anlässlich der Flottenkonferenz in London. Die Rede wurde am Dienstag, den 21. Januar, vormittags 11 Uhr, nach Greenwich Zeit gehalten. Die ganze Welt lauschte dem Radio, darunter auch ein Schiffsoffizier, dessen Schiff sich gerade im Stillen Ocean dem 180. Längengrad näherte. Ein Schiff nun, das auf der Fahrt ostwärts den 180. Längengrad, die Datumsgrenze, überschreitet, überschlägt bekanntlich einen Tag. Und so ereignete es sich, daß dieser Schiffsoffizier den Anfang der Königrede am Montag, dem 20. Januar, abends hörte, d. h. einen Tag bevor sie gehalten wurde, und den Schluß der Rede am Mittwoch, dem 22. morgens, d. h. einen Tag nachdem sie stattgefunden hatte.

Die Henne als — Kakenmutter. Von einem neuen Tierdrehl erzählt die Einwohnerin des norddeutschen Ortes Barßleben. Eine ihrer Hennen hat der Hausfrau die Kinder adoptiert und vertritt mit geradezu rührender Liebe die Mutterstelle an den Kakenkindern. Selbst die Kakenmama darf sich ihren Jungen nicht nahen, sondern wird von der Henne mit Schnabelstichen und Flügel schlägen vertrieben. Es ist ihr nur dann möglich, die Jungen zu säubern, wenn die Henne das Kakenest zum Eierlegen verläßt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Schnellphotographie mit Röntgenstrahlen.

Wenn man vor etwa 30 Jahren eine Knochenphotographie der Hand mit Röntgenstrahlen gewinnen wollte, so brauchte man dazu 5—10 Minuten. Und noch im Jahre 1904 wurde in einem Buch über „Elektrizität“ geschrieben, daß man in einer Sekunde eine Photographie des Brustkorbes, in 10 Sekunden eine solche des Beckens gewinnen könne, wenn man mit „verbesserten Röhren“ arbeite. Heute ist man imstande, im zwanzigsten Teil einer Sekunde die Röntgenaufnahme irgendeines inneren Teiles zu machen, ohne daß dabei der Aufnehmende oder der Aufgenommene irgendwelche Gefahr läuft. Man muß nur dabei sehr kräftige, sehr „harte“ Röhren verwenden, mit denen sich rasch arbeiten läßt. Diese Röhren werden es auch möglich machen, z. B. Bewegungen eines Magens schnell aufzunehmen.

Der Salzgehalt des Meeres.

Das Wasser der Ostsee hat bei Helsinki nur 0,6 Prozent Salzgehalt, in der Nähe von Kiel dagegen 0,7 Proz. Der Salzgehalt der Nordsee beträgt 3,1 bis 3,4 Prozent.

Die letzte Amazonenarmee.

Bis zum Jahre 1893 gab es auf Guineea noch ein zu den Weststämmen zählendes Volk, von genannt, das eine 3000 Frauen starke Armee unterhielt. Diese Frauen, die im Jldivat lebten, trugen eine Kleidung, die ihnen nicht schlecht zu Gesicht stand und waren sowohl mit Feuerlöschgewehren und alten Degen, als auch mit Dolchen, Lanzen und Bogen bewaffnet. Bei der Unterwerfung der von durch die Franzosen im Jahre 1893 wurde die aus fünf Regimentern bestehende Amazonenarmee fast völlig aufgerieben und suchte schließlich ihr Heil in der Flucht. Sie war die letzte ihrer Art in neuerer Zeit.

Herausgeber: Siegfried Laub.

Chefredakteur: Wilhelm Reimer. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: „Kola“ A. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gollt, Prag. Die Zeitungsdirektion wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt.

Kunst und Wissen.

„Die Kaffeette“.

Komödie in fünf Akten von Carl Sternheim.

In der Gemütslosigkeit seiner Johannisfrühe verfallt der biedere Oberlehrer Heinrich Krull einem jungen Weibe, das gleichermäßen seinen alternden Leib wie seinen phrasengeschwellten Geist verwirrt. Die Erbblinde Elisabeth Tren kennt das Rezept, mit dem man Männer irritiert. Sie übergibt dem faunischen Oberlehrer eine Kaffeette mit Wertpapieren zur Verwahrung, deren Erbe er zu sein glaubt, indes sie das Vermögen bereits der Kirche vermachte hat. Der „heilige Hunger nach Gold“ erschafft den teutonischen Phrasen- und er wendet sich von Fanny, der üppig sinnlichen „Puppe“, der kühlen eisernen Kaffeette zu, die sein ganzes Sinnes- und Trachten erfüllt.

Zum besseren Exempel wiederholt sich der Fall an dem romantischen Photographen Seidenkorn, einem Verwandten des Bürgers Schippel, wie ja auch Krull mit Dichter und Theodor Maske verwandt ist. Seidenkorn, der Don Juan, der Fanny geträumt und Krulls Tochter Lydia geheiratet hat, erliegt dem Zauber der Kaffeette und läßt sich von seinem Schwiegervater zur Religion der papillarsüchtigen Staatspapiere bekehren.

Die besondere Pointe der Komödie: da im Grunde nichts geschieht, glaubt niemand, daß es aus sei und die Leute warten hartnäckig, bis im Portale die Lampen verlöschen.

Es ist Sternheims immer wiederkehrendes Thema, das hier in einer der schwächeren Fassungen wiederkehrt. Die Kapitulation der männlichen Phrasen vor dem Gelde, die Herstellung des Bürgergeistes in der satirischen Retorie. Nach fünf Akten dieses Dialogs, dieser fiden Phrasen und dieser grotesken Situationen in Nachhemd und Röllchen bleibt ein Bedenken, den man den Geist des bürgerlichen Nachhundertens nehmen mag. Es wäre revolutionär, wüßte man nicht — was diesmal weniger scharf hervortritt, daß Sternheims Sympathie so diesen Bürgern gehört, diesen Theodor Maskes aller Sorten, die dem Mammon verfallen sind und aus vollbärtigen Teutonen geschickte Schieber werden. Nicht so die Gegenüberstellung der Kontraste zwischen nationaler Maudreferei und Schiebergeinnung, die wahrhaft satirisch wäre, als die Entwicklung jener zu dieser, die den Beifall des Komödiendichters findet, ist Gegenstand der Sternheimischen Satiren. Darum lassen sie den wirklich revolutionär und antibürgerlich empfindenden Zuschauer doch kalt; sie amüsieren, ohne zu ergreifen; sie bringen satirische Gedanken, aber sie sind keine Satire, die befreit und erlöst.

Die Aufführung, an der sich zum zehntenmal Herr Strählin als Regisseur versuchte, kann als äußerst glücklich bezeichnet werden. Kenners Krull hat in Reinhardts Maske und Dichter gute Vorbilder, gibt aber doch weit mehr als Kopie einer guten Typen. Er überzeugt auch, wo er derb untertreibt. Bornheim die Elisabeth Tren der Weiblich, gut am Plage die Fanny der Lamond; Leitgeb konnte sein Moissi-Genie an dem Photographen Seidenkorn einmal vorteilhaft erproben und Fräulein Reichlin war nach genug für eine gute Lydia. In kleineren Rollen Warnholz und Schmerzenreich mit gut pointierten Episoden. Das Szenenbild gab einen passenden Rahmen zu der bürgerlichen Komödie. E. F.

Eine Aufführung der neunten Symphonie in Bisthon.

Sonntag, den 6. Juli, war die große Freilichtbühne des Bisthoner Stadions Schauplatz einer gewaltigen Festaufführung der Neunten Beethovens durch den Kirchenmusikverein, der evangelischen Blumenthaler Kirchenchöre, des Männergesangsvereines Bratislava, und des Bisthoner Autorchors, vereint mit dem Preßburger Symphonie-Orchesters. Die Aufführung dirigierte Professor Alexander Albrecht. Ein fast 2000köpfiges internationales Publikum lauschte andachtsvoll her Aufführung. Reichler Beifall besahnte das Orchester und die Solisten Erich Kofats-Wien, Marianne Breschl-Bratislava, Tenor Roman Huchner und Bassisten Elemér John-Wien. Es war ein musikalisches, kulturelles Ereignis unter den uralten Bäumen, wo vor 130 Jahren Beethoven weilte.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.

Dienstag (225-1), 7 Uhr: „Gasparone“. Mittwoch (226-2), 7 1/2 Uhr: „Die Kaffeette“. Donnerstag (227-3), 7 1/2 Uhr: „Madame Butterfly“. Freitag (228-4), 7 1/2 Uhr: „Rhabarber“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Die Dreigroschenoper“. Montag (229-1), 7 1/2 Uhr: „Es lebe die Liebe“.

Spielplan der Kleinen Bühne.

Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Die Kaffeette“. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Rhabarber“. Freitag, halb 8 Uhr: „Denk an mich!“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“. Sonntag, halb 8 Uhr: „Panne um Mitternacht“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“.

Trintwasser?

verwandelt sofort zum köstlichen Getränk

„Prohibico“

Trintablette à 40 Heller.